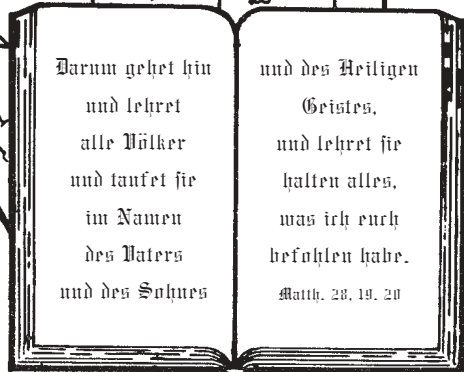


Evangeliums Hofanne



Christian Unity Press
York, Nebraska

An Jesu Hand

Wir gehen mutig weiter an Jesu Hand;
Der Herr ist Wegbereiter ins Heimatland.
Wer ihn als Führer wählet, braucht' nie bereun;
er, der die Sterne zählet, läßt nie allein!

Auf dieser Leidenserde, voll Kampf und Not,
bewacht er seine Herde, der treue Gott,
daß sie kein Leid erschreckt in dunkler Nacht,
weil er sie stets bedeckt durch Engelmacht.

O selig dir zu trauen so voll und ganz,
und einstens dich zu schauen im Himmelsglanz!
Dort trocknest du die Tränen nach allem Leid,
gestillt ist alles Sehnen durch ew'ge Freud'!

I. Witte

„Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott.“

Amos 4, 12

Es ist keine Salon-Sprache, die der derbe Bauer Amos, Prophet und Botschafter des heiligen Gottes, spricht. „Fette Kühe“ nennt er diejenigen unter seinen Zeitgenossen, die im Überfluß leben, während neben ihnen andere darben. Sie können sich nicht verstecken vor Gott. Er wird sie finden, wie ein Fischer mit der Angel Fische fängt. Er wird sie verwerfen, wie Abfall weggeworfen wird. Vor Gottes Gericht gibt es auch keine Flucht in die Religion, kein Ausweichen in „freiwillige Opfer“. Geschehenes Unrecht, schuldig gebliebener Gehorsam, fehlender Glaube können nicht ersetzt werden durch Kirchengang oder einen hohen Kollektbetrag. Was Gott will, ist Bekehrung. Fünfmal klagt Gott im unten angegebenen Bibelleseabschnitt: „Dennoch bekehret ihr euch nicht zu mir“ – trotz Hunger, Seuche, Krieg, mit denen er seine Menschen heimsucht. Was Gott will, ist Begegnung mit ihm, – Davonlaufen, – Gleichgültigkeit, – Herzhartigkeit und Bosheit machen ihm Schmerzen. Aber er wartet, sucht, wirbt, ruft in unbegreiflicher Treue weiter: „Schicke dich und begegne deinem Gott!“

Auf der Flucht vor Gott

Er war Angestellter in einem großen Warenhaus. Wegen seiner Tüchtigkeit hatte man ihn zum Abteilungsleiter gemacht. Seinen Dienst verrichtete er präzise. Morgens war er der erste, abends der letzte im Geschäft. Aber seine Untergebenen seufzten über ihn. Er war hochmütig und hart, zuweilen brutal im Umgang mit ihnen. Er war auch nicht immer treu in der Verwaltung der ihm anvertrauten Ware. Hin und wieder nahm er eine Krawatte, einen Gürtel, einen Pullover, ja, einmal einen Anzug mit. So war er zum Dieb geworden. – Er kam jetzt häufiger, beinahe regelmäßig zur Kirche, zur Bibel-

stunde, zum Männerkreis. Er gab viel in die Kollekte. Aber es lag eine seltsame Unruhe über seinem Wesen. Ich lud ihn zu einer Aussprache ein. Da war es, als ob alle Dämme brachen. Er bekannte alles. Und er sagte: „Je mehr ich Unrecht tat, desto mehr versuchte ich es mit dem Frommsein. Wenn Sie mich nicht gestellt hätten, hätte ich durch noch größere Opfer mein wundes Gewissen zu beruhigen versucht. Aber das geht ja nicht. Vor Gott kann man sich nicht verstecken. Er hat mich gefunden.“

Lerne Dankbarkeit!

Wenn uns Gott in seiner Weisheit auf ein längeres Krankenlager legt, dann nimmt er uns in eine besondere Klasse seiner Erziehungsschule. Abgesondert von dem Geschehen der Welt leben wir in dem begrenzten Kreis unseres Krankenzimmers. Alles sieht jetzt so anders aus. Unser Interesse haftet an den kleinen Dingen des Lebens, die wir sonst nicht beachten.

Wir betrachten den Weg des Sonnenstrahls, der täglich durch unser Fenster hereinschaut. Staunend sehen wir die verborgene Schönheit der einfachen Blume, die man uns brachte. Der Widerspruch, den wir sonst übersahen, kann uns jetzt so viel erzählen. Und von den Dingen um uns herum schauen wir auf die Menschen unserer Umgebung, sehen ihre vermehrte Arbeit um unseretwillen, ihre Geduld, ihre Liebe, ihre tägliche Mühe. Und aus dieser Betrachtung heraus quillt in uns ein Gefühl der Dankbarkeit, daß wir es so unverdient gut haben. Und diese Dankbarkeit, die wir vielleicht zum erstenmal in unserem Leben empfinden, wollen wir treu in uns pflegen, ja sie recht lernen. Wir haben jetzt so viel Gelegenheit dazu. Und bald werden wir merken, daß aus der Dankbarkeit die Freude erblüht. Doppelt erfreut uns dann der Sonnenstrahl, der durchs Fenster schaut, wenn wir ihn dankbar begrüßen. Lieblicher duftet die Blume, wenn wir in ihr den gütigen Schöpfer sehen und ihm dafür

danken. Und so gibt es eine ganze Stufenleiter der Dankbarkeit von den kleinsten bis zu den größten Dingen. Wieviel leichter werden wir alle Beschwerden unserer Krankheit tragen, wenn wir erst Gott für jede kleine Erleichterung herzlich danken! Und aus dieser täglich geübten Dankbarkeit kommt dann der Dank gegen Gott, der uns so gnädig in seine Schule genommen hat, in der wir seine Gnade und Treue, seine zärtliche Fürsorge und seine unaufhörliche Liebe kennenlernen. Und so wollen wir die segensvolle Lektion der Dankbarkeit fleißig lernen, bis der Meister uns in eine andere Klasse versetzen kann und unsere Bande löst – sei es für irdische Aufgaben oder für die Ewigkeit!

G. T.

Die von Herzen ihm nachwandeln

Wer seine Geschichte als Christ erzählen will, der wird berichten von seiner Begegnung mit Gottes Wort. Er wird anfangen und enden mit dem Ruhm der Barmherzigkeit Gottes. Aber er wird auch bald auf die Tatsache stoßen, daß sein Christenleben nicht denkbar wäre ohne die Begegnung mit Menschen, die von Herzen Gott nachwandeln. Tiefe Erkenntnisse können uns durch Gottes Geist über dem Lesen der Bibel zuwachsen; aber die entscheidenden Anstöße sind doch immer von Christenmenschen gekommen, die uns die Botschaft sagten, die uns begleiteten, die geduldig für uns beteten und warten konnten in den Zeiten der Krise, die sich nicht scheuten, uns die Wahrheit zu sagen, ja, von denen eine Lebenskraft ausging und deren stilles und starkes Vorbild uns immer wieder zurückrief, wenn wir irregingen. Auch die Menschen, die uns nach unserem Glauben fragen, hören weniger auf unsere Worte als auf das Zeugnis unseres Lebens: ob wir unserem Herrn von Herzen nachwandeln, und ob es uns anzu merken ist, daß er mit uns auf dem Weg ist.

„Jona machte sich auf und floh vor dem Herrn.“

Jona 1, 3

Flucht vor Gott, die Jona als Wirklichkeit erfahren hatte, welch eine Ironie! Und doch, hier enthüllt sich, was dann geschieht, wenn wir dem Auftrag Gottes nicht gehorchen. Wo immer man sich in die Bequemlichkeit flüchtet, und wäre es der Raum persönlicher Frömmigkeitspflege, wo man das Opfer missionarischen Einsatzes scheut, wird diese Flucht vor dem Auftrag Gottes zum Verrat an der Welt. Hätte Gott den Jona nach Jerusalem gesandt, der Auftrag wäre ausgeführt worden. Aber nun schickte er ihn nach Ninive, also in den Abbruch aller Beziehungen zur frommen Eigenwelt. Gottes besondere Aufträge bedeuten immer ein Stück Verzicht auf äußere und innere Lebensbedingungen, die einem bis dahin selbstverständlich waren. Es geht nicht ohne das Risiko des Glaubens. Jeder Schritt nach Ninive, aber auch jeder Schritt zurück ist deshalb ein Bekenntnis ohne Worte. Diesen Weg des geistlichen Risikos, wer scheute ihn nicht? Die Gemeinde hat Gottes Weckuhr in dieser Welt zu sein. Wenn sie wie Jona vor ihrem Auftrag flieht, geht das Gericht am Hause Gottes.

Was es ihn kostete

Ein Bahnwärter hatte tagsüber treulich seine Pflicht getan und freute sich im stillen auf die trauliche Feierabendstunde im Kreise seiner Lieben. Sein kleines Söhnchen spielte auf einem sogenannten „toten Gleisstrang“ weit draußen hinter dem Bahnwärterhaus. Aus den frohen Träumen wird der Vater jäh aufgeschreckt. Er vernimmt das Poltern eines sich nahenden Güterzuges. Entsetzt schaut er auf seine Uhr; in wenigen Minuten braust der D-Zug hier durch, und dann ist die Strecke durch den die Gleisanlage überquerenden Güterzug nicht frei. So rasch ihn

seine Füße zu tragen vermögen, eilt er an den äußersten Weichenhebel, um den zu zeitig abgelassenen Güterzug umzuleiten. Eben will er die Weiche umstellen, da blitzt ihm der Gedanke durch den Kopf, daß sein Sohn dadurch in Lebensgefahr gerät. Ein gellender Pfiff mahnt den Vater zum Handeln. Er kann nichts mehr für seinen Sohn tun, will er das Eisenbahnglück verhüten und die ahnungslosen Reisenden vor einem raschen Tod oder viel Herzeleid bewahren. Was macht er nun? Nach kurzem,



innerem Kampf legt er den Weichenhebel herum. Damit scheint seine Kraft gebrochen zu sein. Der Lokomotivführer des D-Zuges hat die Unregelmäßigkeit wahrgenommen und bringt seinen Zug zum Halten. Ganz verschiedenartig beurteilen nun die Fahrgäste den nicht fahrplanmäßigen Aufenthalt. Die einen, die es eilig hatten zu Tand, Sünde und Vergnügen verlangten die Weiterfahrt. Sie hatten kein Verständnis für das Opfer des pflichttreuen Beamten. Andere lachten gezwungen und gratulierten sich gegenseitig zu dem Glücksumstand, einer großen Gefahr entronnen zu sein. Eine kleine Gruppe stand ernst und verschüchtert da, noch die kalte Hand des Todes im Nacken verspürend. Aber nur wenige Fahrgäste machten sich die Mühe, stiegen aus und gingen zu dem gebrochenen Mann am Bahnwärterhaus, dem man in einem Tuch die blutenden Überreste seines Söhnchens brachte. Wortlos, aber tief ergriffen dankten sie für das Opfer seines Sohnes.

Im brausenden Zug der Zeit rollt die Menschheit einem grausigen Abgrund entgegen. Weil Gott die Welt so liebte, griff er ein und stellte die Weiche um,

dabei seinen liebsten Sohn opfernd. Es muß aber bei dem einzelnen Menschen mehr als eine flüchtige Karfreitagsstimmung ausgelöst werden, soll die Opferlast von Golgatha für ihn eine praktische Bedeutung haben. Man muß „aussteigen“, oder wie die Schrift sagt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ „Aussteigen“ aus dem bisherigen Sündenleben, den sündigen Gewohnheiten, dem Freundeskreis, den früheren Anschauungen und Gott auf den Knien für die Großtat seiner Liebe danken. Und täglich muß man aufs neue danken durch die Weihe seines Leibes- und Geisteslebens an den, der uns erkaufte mit seinem Blut.

*„Da sprach der Hohepriester:
Ist dem also? Stephanus aber
sprach: Liebe Brüder und
Väter, höret zu.“*

Apostelgeschichte 7, 1 und 2

Mein Junge kommt vom Kindergottesdienst nach Hause. Auf die Frage: „Was habt ihr gehört?“ antwortet er: „Immer dasselbe, immer die alten Geschichten. Wenn schon der Name Abraham vorkommt, hören wir gar nicht mehr zu.“ Was der Junge ausspricht, das denken viele Erwachsene. Warum gehen so viele Menschen nicht in die Kirche? Warum gehen die Gedanken so vieler Kirchgänger während der Predigt spazieren? Immer dasselbe, immer die alten Geschichten! Darum hat die Mahnung des Stephanus schon ihren Sinn. Damals und heute. Damals – denn er wollte von Abraham erzählen vor Leuten, die diese Geschichte längst kannten. Solche Menschen können schlecht zuhören. Sie wissen alles schon viel besser. Wer aber nicht mehr zuhören kann, für den ist die Bibel tot. Heute ist das nicht anders. Wer meint, alles schon zu kennen, für den ist die Bibel tot. Und für wen die Bibel tot ist, für den ist Gott – nein, der ist für Gott tot. Darum gilt es: Höret zu, wenn aus der Bibel die alten Geschichten erzählt werden!

Das Kreuz – der Königsweg zum Himmel

Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach (Matth. 16, 24). Das ist ein hartes Wort, das viele nicht hören mögen. Aber wieviel härter wird jenes Wort für ihre Ohren sein, wenn sie dann hören müssen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, gehet hin in das ewige Feuer! (Matth. 25, 41).

Wer jetzt das Wort vom Kreuz gern hört und ihm folgt, der wird einst das Wort der ewigen Verdammnis nicht zu hören und nicht zu fürchten haben.

Warum scheust du denn also das Kreuz zu tragen, da doch das Kreuz wie ein gebahnter Weg zum Himmelreich führt?!

Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Schutz vor den Feinden; im Kreuz ist die Fülle der himmlischen Süßigkeit, im Kreuz ist die Stärke des Gemüts; im Kreuz ist Freude des Geistes, im Kreuz ist die höchste Tugend; die vollendete Heiligung ist nur im Kreuz zu finden. Nimm also dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach, und du wirst zum ewigen Leben eingehen.

Ging er doch selbst voraus und trug das Kreuz voran und starb sogar für dich am Kreuz, damit auch du dein Kreuz tragen und am Kreuz gern sterben möchtest. Denn wenn du mit Christus am Kreuz stirbst, so wirst du auch mit ihm leben. Leidest du hier mit ihm, so wirst du dort mit ihm verherrlicht werden.

Sieh: im Kreuz liegt alles, am Sterben hängt das Ganze. Es ist kein anderer Weg zum Leben und zum wahren inneren Frieden als der Weg des heiligen Kreuzes und des täglichen Sterbens. Gehe hin, wohin du willst, suche was du willst, du wirst keinen höheren Weg nach oben, und keinen sicheren Weg von unten finden, als den Weg des heiligen Kreuzes.

Ordne und richte alles nach deinem Willen und Wunsch, und du wirst doch finden, daß es immer etwas für dich zu leiden gibt, mit Willen oder Unwillen. Und so wirst du immer ein Kreuz finden; denn entweder wirst du Schmerzen am Leib, oder eine Geistesplage an der Seele zu dulden haben.

Ein Kreuz ist also überall fertig und wartet überall schon auf dich. Du kannst ihm nicht entfliehen, wo immer du hinlaufen magst; denn wo du immer hinläufst, so nimmst du dich selbst mit dir, und daher wirst du dich auch überall finden.

Trägst du dein Kreuz willig, so wird das Kreuz auch dich tragen und dich zu dem erwünschten Ziel führen, wo nämlich alles Leiden sein Ziel und Ende hat. Hier aber hat das Leiden kein Ende. Trägst du dein Kreuz unwillig, so machst du aus einem Kreuz zwei, machst dir die Last nur schwerer, und tragen mußst du es doch! Wirst du dein Kreuz ab, so wirst du ohne Zweifel gleich wieder ein anderes auf dem Halse fühlen, das vielleicht schwerer ist, als das weggeworfene.

Das ganze Leben Christi war lauter Kreuz und Marter, und du willst lauter Ruhe und Freude haben? Du irrst, wenn du etwas anderes suchst als Leiden und Trübsal, denn es ist

dies sterbliche Leben voll Elend und mit Kreuz allenthalben umzeichnet. Je weiter einer im Geist gekommen ist, desto schwerer Kreuz wird er auf seinem Weg finden; denn je mehr die Liebe zum Himmel wächst, desto peinlicher wird ihm die Fremdlingschaft.

Doch wer so mancherlei zu leiden hat, der wird auch nicht ohne lindernden Trost gelassen, weil er an dem Baum seines Kreuzes, das er geduldig trägt, viele schöne Früchte hervorwachsen sieht. Denn, da er sich freiwillig dem Kreuz unterwirft, so wird durch das Leiden Zuversicht erweckt und durch Zuversicht selbst die Last in göttlichen Trost verwandelt; und je mehr das Fleisch durch Leiden geschwächt wird, desto mehr wird der Geist durch innerliche Tröstung gestärkt.

Es ist nicht des Menschen Sache, das Kreuz zu tragen, das Kreuz sogar lieben; das Fleisch züchtigen und unter dem Joche halten; die Ehre fliehen, die Schmähungen willig tragen; sich selbst verachten und sich von anderen gern verachten lassen; alles Widrige zu seinem Nachteil leiden und nichts von dem Glück dieser Welt verlangen. Wenn du auf dich selbst siehst, wirst du von dem allem nichts vermögen aus dir selbst, wenn du aber auf den Herrn vertraust, so wird die Stärke vom Himmel dargereicht und Welt und Fleisch deiner Herrschaft unterworfen werden.

Auch den Feind, den Teufel darfst du nicht fürchten, wenn du mit Glauben bewaffnet bist und das Kreuz Christi zum Schild hast. EP



Säg' am Kreuz nichts ab!

Der Kampf ist heiß, die Last ist schwer,
oft seufz'st du müde: „Ich kann nicht mehr!“
Doch halte nur aus, einst wird dirs klar,
wie nötig hier unten das Kreuz dir war. –
Auf hartem Stein am Waldesrand
sitzt müde ein Greis, den Stab in der Hand.
Er kann nicht mehr weiter, er ist zu matt,
weil er so viel Schweres zu tragen hat.

Still schaut er im Geiste den Weg, den er kam,
er fing einst so herrlich mit Sonnenschein an.
Noch denkt er in stiller Wehmut zurück,
doch liegt in Trümmern, was einst war sein Glück.
Nichts ist ihm geblieben, so arm und allein
muß er bis ins hohe Alter nun sein.
Da krampft sich das Herz zusammen vor Weh:
„Mein Gott, warum muß diesen Weg ich geh'n?“
Und über dem Denken und über dem Sinnen
ihm heiß von der Wange die Tränen rinnen. –
Doch nach und nach wird's still in der Brust,
er ist sich der Gotteskindschaft bewußt.



Drum schaut er im Glauben hinauf zur Höh':
„Dort wird sich ja klären, was ich nicht versteh'.“
So faßt er den Stab, und mit schwerem Gang
zieht zur Hütte er dort am Bergeshang,
legt müde vom Wandern zur Ruh' sich hin,
noch zieht ihm so manches durch den Sinn. –
Auf all sein Sorgen und was er geklagt,
im Traume Gott selbst ihm die Antwort sagt:
Er sieht sich als Pilger, von Land zu Land
recht mühsam wandern im Pilgergewand.
Das Ziel seiner Wand' rung ist jene Stadt,
die Gott, der Herr, selbst gegründet hat.
Und auf dem Rücken ein Kreuz er trägt,
das ist die Last, die Gott aufgelegt.
Er wandert mutig, das Ziel winkt von fern,
schon glänzt die Stadt wie ein goldener Stern.
Doch heiß brennt die Sonne, das Kreuz drückt sehr,
er muß einmal ruhen, er kann bald nicht mehr.
Dort steht ja ein Häuschen, so schmuck und klein,
da nimmt er das Kreuz ab, da ruht sich's so fein.
Als er dann weiter des Wegs will geh'n,
sieht eine Säge er neben steh'n.
Da denkt er: Dein Kreuz ist zu lang und schwer,
du sägst etwas ab, dann drückt's dich nicht mehr.
Gesagt, getan! Nun war leichter die Last.
Er denkt: Wie gut, daß du's abgesägt hast.
Nun geht das Wandern bequem und leicht,

jetzt ist das Ziel viel schneller erreicht. –
Bald sieht er die Stadt auch schon vor sich steh'n.
Wie herrlich und schön ist sie anzuseh'n!
Ein Graben trennt ihn nur von der Stadt,
der aber gar keine Brücke hat.
Er läuft entlang, er sucht und sinnt,
doch eine Brücke er nirgends find't. –
Da fällt ihm das Kreuz auf dem Rücken ein,
vielleicht könnte das ihm jetzt Brücke sein.
Er nimmts und schiebts über'n Graben her,
Doch – 's ist zu kurz, es reicht nicht mehr,
es fehlt das Stück, das er abgesägt. –
„Ach hätt' ichs doch nicht“, seufzt er tiefbewegt,
„Nun stehe ich hier so nahe am Ziel,
und kann doch nicht hin, weil mirs Kreuz nicht gefiel.“
Er weint und schreit, er klagt sich an,
weil er schuld, daß er zur Stadt nicht kann. –
Da naht ein Pilger, der auch ein Kreuz trägt,
von dem er aber nichts abgesägt.
Er kommt zum Graben, legts Kreuz drüber hin
und geht zur Stadt mit frohem Sinn. –
Da denkt unser Pilger: Ich will doch seh'n,
Ob über dies Kreuz ich zur Stadt kann geh'n.
Er tritt hinzu, o weh, es kracht, –
mit einem Schrei ist er aufgewacht. –
Er sieht sich im Zimmer, er ist noch hier, –
„Mein Gott, o von Herzen danke ich dir!
Es war nur ein Traum, doch die Angst und Qual
möcht ich durchkosten nicht noch einmal.
Ich seh' nun mein Kreuz an als göttliche Gab'
und säg' von demselben nichts mehr ab.
So muß es sein wie der Vater es macht,
und geht auch mein Weg durch Trübsal und Nacht,
ich harre still aus, trag Kreuz und Leid,
es ist mir ja Brücke zur Herrlichkeit!“
Und du, der du auch ein Kreuze trägst
und auch gern ein Stückchen davon absägt,
tu's nicht, denn es ist eine göttliche Gab',
denn sägst du, dann sägst du den Segen dir ab.

A. Jung, Prediger



Die Heiligung: Das zweite Gnadenwerk von G. Sonnenberg

Warum brauchen wir den Heiligen Geist?

4. Fortsetzung

„Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten, und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage dableibe.“ Apostelgeschichte 10, 44 – 48

Wir haben gesehen, daß Gott für uns als seine Kinder ein besonderes Erlebnis bereithält, nämlich die Taufe mit dem Heiligen Geist. Wir können erfüllt werden mit aller Herrlichkeit Gottes, um dann in das Leben hinauszugehen und uns im Dienst des Herrn zu verzehren. Leider wird in der seelsorgerlichen Arbeit auf diesem Gebiet manches versäumt, und deshalb machen Kinder Gottes dieses Erlebnis nicht. Sie sind fremd der Verheißung, obgleich sie Erben Gottes sind und diese Gnade Gottes besitzen sollten. Somit möchte ich auf diesem Boden weiterbauen, und wünsche zu Gott, daß es einem und dem anderen helfen möchte, weiter zu kommen und gegründet zu werden in allen Wahrheiten der Heiligen Schrift.

Die Bibel lehrt wunderbare Erfahrungen mit Gott. Eine Erfahrung, die jedes Kind Gottes in seinem Leben kennt, ist die Vergebung der Sünden, da es angenommen und zu einem neuen Leben geführt wurde. Man hat die Umwandlung des Herzens erfahren, und blickt jetzt mit Ehrfurcht auf die Gnade Gottes, die der Herr bereit ist nicht nur dem einzelnen, sondern allen zu geben. Dieses Erlebnis wird auch von den meisten Kindern Gottes immer wiederum betont und anderen verkündigt. Ich habe oft in Jugendkreisen gehört, wie

die jungen Menschen ihre Bekehrungsgeschichte erzählten. Dieses geschah meistens wenn unbekehrte Jugend da war. Damit wollte man den jungen Leuten zeigen, wie wunderbar es ist ein Kind Gottes zu werden. Sie hatten eine Erfahrung mit Gott gemacht, die sie auch anderen anpreisen konnten. Dann gab es weiter im Leben manche Gebets-erhörungs. Auch diese stehen wie Meilensteine im Leben des Menschen, und wenn er zurückblickt, sieht er die Liebe Gottes, wie sie ihm immer wiederum begegnet ist. So macht ein Kind Gottes seine besonderen Erfahrungen mit Gott.

Doch unser Text redet von einer Erfahrung, die bei vielen Kindern Gottes noch aussteht. Und so wie sie einmal gesucht haben, Kind Gottes zu werden, allen Ernst aufbrachten und sich im Glauben Gott nahten, werden sie auch voranschreiten müssen, um diese Erfahrung, von der unser Wort spricht, zu erleben. Hier wird nämlich gesagt, daß Kornelius mit seinem Haus und allen, die da versammelt waren, den Heiligen Geist empfangen, und Gott hoch priesen in einer fremden Sprache. Nun, die fremde Sprache ist nicht das, was uns besonders beeindruckt, sondern die Tatsache, daß ihnen der Heilige Geist gegeben wurde. Das ist nämlich

das Höhere. Nicht das Sprechen in Zungen ist ausschlaggebend, sondern der Geist Gottes selbst, der einzieht um im Menschen zu wohnen und Gottes Gegenwart zu verwirklichen. Diese wunderbare Erfahrung ist seit jener Zeit von vielen Tausenden, ja man kann sagen, Millionen auch gemacht worden, und sie rühmen Gott auch auf diesem Gebiet als einen Gott, der über Bitten und Verstehen gibt, und ein Leben schenkt, das im Überfluß steht. Kein Mangel, sondern die Fülle ist da, und alle Nöte der Seele, die bis dahin bestanden, sind gestillt worden. Ein wunderbares Erlebnis!

Wir wollen nun die Begebenheit im Haus des Kornelius näher betrachten. Als Petrus der Einladung folgte und in das Haus des Kornelius kam, sprach Kornelius zu ihm Folgendes: „Ich habe vier Tage gefastet bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem hellen Kleid und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun gen Joppe und laß herrufen einen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden. Da sandte ich von Stund an zu dir; und du hast wohl getan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apg. 10, 30 – 33). Das war die kurze Erklärung, die Kornelius dem Petrus gab, auf Grund der Frage: Warum habt ihr mich eingeladen? Dieser Mann hatte gebetet, und Gott hatte den Engel gesandt, der ihm den Weg weiter wies. Petrus war schließlich in das Haus gekommen um zu sagen, was not tat. Ich glaube, ein jeder Prediger, der Gott und sein Reich liebt, würde sich glücklich schätzen, eine solche Versammlung vor sich zu haben, wie Petrus sie hier vor sich hatte. Hier waren die Menschen voller Erwartung zusammengekommen und hatten sich in die

Gegenwart Gottes gestellt: „Wir sind gegenwärtig vor Gott.“ Da waren all die anderen Dinge ausgeschaltet. Nichts war mit hineingetragen, was im natürlichen Leben den Menschen sonst beschäftigt. Sie waren von allem gelöst und abgesondert in die Gegenwart Gottes getreten, um zu hören, was Gott ihnen jetzt durch Petrus zu sagen hätte. Diese Menschen waren voller Erwartung: „Jetzt muß etwas ganz Besonderes kommen, etwas das wir noch nie gehört haben.“ In ihren Herzen war ein Hungern und ein Dürsten und ein Verlangen nach dem, was jetzt vom Himmel zu ihnen kommen würde. Denn wenn ein Engel gesandt wird und den Weg zeigt, der gegangen werden soll, muß dahinter etwas ganz Gewaltiges stehen. Und diese Spannung hatte die Menschen erfaßt, sie hingen an dem Mund des Petrus und lauschten seiner Predigt. Nochmals, jeder Prediger würde sich überaus glücklich schätzen, wenn er solch eine Versammlung immer vor sich hätte; Menschen, die in die Gegenwart Gottes getreten sind, um zu hören, was Gott ihnen zu sagen hat.

Petrus war jetzt ohne Zweifel sehr stark beeindruckt, und er öffnete seinen Mund, gab einen kleinen Kommentar, und darauf begann er zu predigen. Er hatte keine ausgearbeitete Predigt, wie es heutzutage meistens geschieht. Er predigte, wie es damals üblich war: Jesus Christus. Er wies auf den Sohn Gottes hin, wie er auf diese Erde gekommen war, wie er durch das Land gezogen war und das Evangelium gepredigt hatte, wodurch Seelen den Frieden, den tiefen Frieden, bekommen hatten. Er machte somit aufmerksam auf das große Bedürfnis der menschlichen Seele, die nach Frieden sucht, und den Frieden meistens nicht findet. Aber Jesus ist der Fürst des Friedens, und durch ihn wird den Menschen der Friede gegeben. Er hat nämlich Gott und Menschen versöhnt durch sich selbst. Er machte Frieden durch das Kreuz, indem er am Kreuz sein Leben gab und den Zorn Gottes auf sich vereinte, da-

mit der Mensch nicht unter das Gericht komme und verloren gehe, sondern Zutritt bekomme und die Gnade Gottes suchen und finden möge und Leben erlange – Frieden empfangen. So hat Petrus zuerst auf Christus hingewiesen, der den Frieden verkündigte.

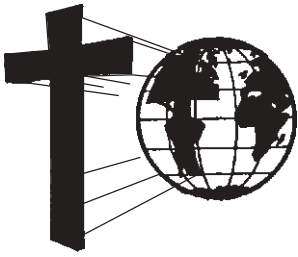
Auch in jenen Zeiten, als Jesus auf Erden wandelte, haben viele Menschen diesen wunderbaren Frieden von ihm empfangen. Die Herzen die vorher aufgewühlt waren wie ein See über den der Sturm getobt und sich nun beruhigt hatte, so waren diese Herzen jetzt in der Gnade des Herrn; sie hatten Frieden, wunderbaren Frieden. Und von diesem Frieden redete Petrus zuerst. Danach sprach er von der Tätigkeit, die Christus bei seinem Umherziehen ausübte. Da kamen Menschen, überwältigt vom Teufel. Er befreite sie, und sie wurden los der Bande, und konnten gesund wiederum ihres Weges ziehen. Auch andere Menschen die in Krankheit zu ihm kamen, fanden Hilfe. Das alles gab Petrus in kurzen Zügen wieder. Es scheint aber, daß nicht alles niedergeschrieben wurde was gepredigt wurde, sondern, daß nur die hauptsächlichen Punkte festgehalten und erwähnt sind. Und das war: Christus kam auf dieser Erde, Christus brachte den Frieden, Christus heilte kranke und arme Menschen, die von Satan überwältigt waren. Christus war der, der sich der armen Menschen voll und ganz annahm, weil Gott mit ihm war. Dann wies Petrus hin, wie Christus sein Leben am Kreuz gab und wie durch dieses Opfer Gottes Ratschluß erfüllt wurde, und die Menschheit errettet werden könne. Er zeigte, daß dieser Jesus, der gekreuzigt und begraben wurde, auch auferstanden sei, und daß sie Zeugen dieser Auferstehung wären, und mit ihm zusammen gegessen und getrunken hätten. Also Jesus war wirklich in Person da gewesen.

In unseren Tagen will man die Auferstehung Christi nicht gelten lassen. Da gibt es ein Buch, in dem Kirchengeschichte näher behandelt wird. Unter

anderem steht da, die Jünger hatten eine Vision des Auferstandenen. Nun, es war keine Vision, sondern es war Wirklichkeit. Sie haben mit ihm gegessen und getrunken, er war in ihrer Mitte, sie haben ihn mit ihren Händen betastet, sie haben ihn gefühlt, sie haben ihn erlebt, er war da! Und so hatte Petrus auch die Auferstehung Christi als Tatsache festgelegt. Dieser wunderbare Herr war gekommen, daß alle Notdurft der menschlichen Seele gestillt werden sollte. Dann redete Petrus auch noch von der Zukunft und wies darauf hin, daß Christus der Richter aller Menschen sein werde. Auch du und ich, wir werden vor ihn zu stehen kommen – alle!

Und nun sagt das Wort Gottes weiter: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.“ Petrus war mit seiner Predigt noch gar nicht zu Ende, er hätte bestimmt noch manches hinzugefügt, und sicherlich dieses und jenes betont, aber Gott wartete nicht, bis er fertig war. Vielmehr, die Stunde war da wo diese Menschen ihr Herz weit öffneten für den Heiligen Geist. Sie waren von dieser Botschaft erfaßt, ergriffen, und sie schlossen ihr Herz weit auf für den, der für sie gestorben war. Sie glaubten: In ihm finden wir alles. Und so kam der Heilige Geist über sie und erfüllte sie alle. Rückhaltslos hatten sie sich diesem auferstandenen Herrn, der für sie gestorben war, hingegeben. Rückhaltslos, bedingungslos! Da war nichts mehr zurückgeblieben, alles, aber auch alles war in die Waagschale gelegt, oder – darf ich's anders nennen – auf den Altar gelegt; nichts war zurückgeblieben. Sie brauchten nicht erst laufen und ihr Leben in Ordnung bringen, hier gutmachen und dort gutmachen, wie es in der Forderung der Buße liegt, vielmehr, sie waren fertig für den Heiligen Geist. Und sie erlebten diesen Heiligen Geist. Es bedurfte weiter keiner Unterweisung und Hinweisung, sie empfingen, wonach ihre Seele lange gedürstet hatte.

Fortsetzung folgt



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Beeindruckt durch das Wort Gottes

Nehemia 8, 1 – 3 und 8 und 9

Nehemia beschreibt hier den großen Eindruck, den die Vorlesung des Gesetzes auf das damalige Gottesvolk machte. Die aus der babylonischen Gefangenschaft heimgekehrte Gemeinde brauchte nicht nur eine äußere Erholsamkeit und Friedenszeit. Wichtiger als das, war die neue Zuwendung zum alten Gotteswort; und wie erstaunlich, daß dieses Verlangen nach dem Wort aus dem Volk kam und öffentlich bekundet wurde!

„Das ganze Volk versammelte sich wie ein Mann auf die breite Gasse am Wassertor und sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, daß er das Buch des Gesetzes Mose holte. Und Esra, der Priester, brachte es und las daraus klar und verständlich, und des ganzen Volkes Ohren waren zu dem Gesetzbuch gekehrt.“

Man kann diesem Bericht entnehmen, daß jene Menschen eine angemessene Haltung und die entsprechende Ehrfurcht dem Wort Gottes gegenüber einnahmen.

Diese Ehrfurcht wird im 6. Vers noch einmal besonders unterstrichen, denn wir lesen: „Und Esra lobte den Herrn, den großen Gott. Und alles Volk antwortete: Amen, amen! mit ihren Händen empor und neigten sich und beteten den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde.“ Diese ergreifende Bewegung fand an einem speziellen Tag statt, von dem Nehemia sagte: „Dieser Tag ist heilig dem Herrn eurem Gott; darum seid nicht traurig und weinet nicht! Denn alles Volk weinte, da es die Worte des Gesetzes hörte!“ (V. 9). Das muß ein sehr bewegter Tag gewesen sein,

denn er wurde in steter Erinnerung gehalten.

Ach, könnten doch auch wir in unseren Tagen solche tiefgehende und heilsame Wirkung des Wortes Gottes erleben!

Durch die Predigt des Evangeliums in kleineren und größeren Versammlungen und auf verschiedene andere Weise, kommt das Wort unter die Menschheit unserer Zeit. Während unser Text nur von „Vorlesung“ spricht, kennen wir die Predigt, und die rechte Predigt schließt Lehre, Ermahnung, Erbauung und Zurechtweisung ein. Dennoch müssen wir uns fragen: „Wo bleibt der Eindruck, die Bewegung, die Wirkung und Frucht von aller Verkündigung? Ist das Wort veraltet, oder ist die Predigt so leer, daß sie nichts Tiefes wirken kann? Gottes Wort ist auf alle Fälle unverändert geblieben und Jesus bezeugte selbst, daß seine Worte Geist und Leben sind. Die Predigt kann allerdings leer werden, vor allem dann, wenn dem Verkündiger der nahe Umgang mit Gott fehlt. Gewiß kann der Prediger keine Belebung schaffen, aber er muß sich stets die Leitung und Vollmacht durch den Heiligen Geist erbeten. Es kommt aber auch sehr viel auf die Stellung der Hörer an. Unsere Zeit leidet stark am Mangel und Verlust der Ehrfurcht vor heiligen Dingen, eingeschlossen das Wort Gottes! Mit dem Verlust der Ehrfurcht, geht auch das Verlangen, das Interesse, die Rührung und der Glaube verloren. Wir finden daher kaum noch Menschen, die sich zusammentun und von sich aus sprechen: „Sagt uns das Wort Gottes“, und die da niederfallen,

anbeten und „amen, amen“ rufen, wenn sie es hören. Wir finden selten jemand unter Gottes Wort, der zu Tränen gerührt ist, aber man kann eher sehen, wie gescherzt und gelacht wird.

Gottes Wort hat seit je eine gewaltige Wirkung unter Menschen ausgelöst, aber nur da, wo man sich ehrfürchtig dem Wort auftat. Denken wir z. B. an die Predigt Johannes des Täufers in der Wüste: Das Volk war ergriffen und sprach: „Was sollen wir tun?“ So war es, als Petrus in Jerusalem predigte, als Paulus in Korinth auftrat und zur Zeit unserer Vorfahren, als die großen Erweckungswellen durch die Lande gingen. Das Wort fand Eingang, weil sich Menschen gläubig dafür auftaten. Wir brauchen in unseren Tagen wieder eine neue, innere Zuwendung zum alten Wort! Solche glaubensvolle Zuwendung würde garantiert eine heilsame Wendung und große Veränderungen bei vielen Menschen schaffen. In Gottes Wort findet der Mensch nicht nur Gott, sondern auch sich selbst. Das Wort schafft Selbsterkenntnis, innere Ausrichtung und Orientierung und zeigt den Weg aus tiefster Verirrung und Not!

Vom Kirchenvater Augustinus wird berichtet, daß er aus dem Singereim eines spielenden Kindes den Gottesbefehl empfangen habe: „Nimm und lies!“ Er schlug die Bibel auf und traf sogleich auf den nächsten Befehl und der lautete: „Zieh an den Herrn Jesus Christus!“ Das war der Anfang seines Weges zu Gott. Werden wir auch so beeindruckt?

Vieles in unserer modernen Welt – vom Schulunterricht der Kinder angefangen, ist auf die Ablenkung von Got-

tes Wort ausgerichtet. Die Folgen können nicht ausbleiben, aber das bedeutet nicht, daß das Wort seine ursprüngliche Bedeutung und Kraft verloren hat. Gottes Wort ist und bleibt die Quelle

der Kraft, des Trostes und der Heilung, ja es ist eine Gotteskraft, die da seligmacht alle, die daran glauben (1. Kor. 1, 18). Sollte dieses Wort nicht auch uns erfassen, beeindruckend und in die

gesegneten Bahnen der göttlichen Gnade und des Willens Gottes lenken können? Gib dich dem Einfluß und dem Geist dieses Wortes hin, und du wirst seine rettende und bewahrende Kraft erfahren!

„Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Matthäus 14, 27

Man könnte fragen, ob es nötig wäre, daß dieses Wort uns Gotteskindern immer wieder von neuem zugerufen wird. Ursprünglich galt es den Jüngern, also denen, die den Herrn Jesus umgaben, die immer wieder Zeugen seines Wirkens waren. Sie hatten die Speisung der 5000 miterlebt und sich mit hinreißen lassen. Sie hatten vergessen, daß ihr Meister kein irdischer König, sondern ein König des Himmels war. Das Leben ist schön und leicht, wenn man umjubelt wird; es wandert sich besser, wenn die Sonne scheint; aber es heißt auch, durch Wind und Wetter zu gehen, das härtet ab. So wurden die Jünger von ihrem Meister hinausgeschickt auf den See, wo alsbald ihr Schiff vom Sturm gepackt, hin und her geworfen und vom eigentlichen Ziel abgetrieben wurde. Aber nicht nur äußerlich, auch innerlich hatten sie dabei den rechten Kurs verloren. Sie sahen keinen Hoffnungsschimmer und wädhnten sich allein und verlassen. Als der Herr sich ihnen näherte, erkannten sie ihn zuerst gar nicht und meinten, sie sähen ein Gespenst. Erst sein beruhigendes Wort machte sie still, belehrte sie eines anderen.

Geht es uns nicht in unserem Leben oft ähnlich? Eine Zeitlang, vielleicht in der frühesten Jugend, wußten wir nichts von Stürmen und Kämpfen. Da sahen wir die Welt im Rosenschimmer. Dann zeigte sich ein Wölkchen am Himmel, bald war es eine Wolkenwand und zuletzt mußten wir es merken, wie es orkanartig um unser Lebensschifflein tobte. Haben wir dabei vergessen, daß Jesu Hirtenauge uns auf der Fahrt verfolgt?

Lassen wir uns umwerfen in diesen Stürmen, die wir gerade heute erleben, du in deiner, ich in meiner Lage? Wenn wir im Auftrag des Meisters hinaus auf wogende Meer fahren und der Wind uns zuwider ist, dann ist es kein Schade. Fahren wir nur getrost weiter in der Gewißheit: Er weiß um unsere Schwierigkeit, sie wird ihm Gelegenheit sein, uns seine Herrlichkeit um so größer zu offenbaren. – Gibt es denn irgend etwas in unserem Leben, von dem er nicht sagen könnte „Ich weiß?“ Wie ein Faden ziehen sich diese beiden Worte durch die Heilige Schrift. – „Ich weiß

**„Weg hat er allerwegen,
an Mitteln fehlt's ihm nicht;
sein Tun ist lauter Segen,
sein Gang ist lauter Licht;
sein Werk kann niemand hindern,
sein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn er was seinen Kindern
ersprießlich ist, will tun!“**

dein Wohnen und Ausziehen . . . Ich weiß deine Geduld, deine Liebe, deine Trübsal, deine Armut . . . Und weil ich das alles weiß, so sei gewiß, daß ich in meiner Liebe wohl auch weiß, was ich für Gedanken über dich habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leidens.“

Jesu Wort brachte die Jünger wieder zurecht. Im Schifflein wurde es ganz still. Sein Wort will auch unser Herz still machen. Wenn der Sturm dein Le-

bensschifflein vom Ziel abgetrieben hat und du nur noch ins Dunkle zu schauen meinst, dann laß dir den klaren Glaubensblick von neuem schenken und dir sein Wort zurufen: „Sei getrost, ich bin's, fürchte dich nicht!“ EP

Vergebliche Flucht

Den Versuch des Menschen, dem Zugriff Gottes zu entfliehen, hat Kierkegaard einmal treffend gedeutet: Ein Mann, der steckbrieflich verfolgt wird, benützt das schnellste Verkehrsmittel seiner Zeit, um der Verhaftung zu entgehen. Er bildet sich ein, sicher die Gefahrenzone zu überwinden. Aber als er beruhigt auf der Endstation aussteigt, steht die Polizei schon bereit, ihn zu verhaften. Der Steckbrief ist ihm vorausgeeilt. – Jona floh in die unterste Kabine, in die letzte Möglichkeit der Selbsttäuschung. Aber auch dort erwartete ihn die Polizei Gottes. Da stellte er sich dem Gericht und erfuhr die Wahrheit des Evangeliums: Wer auf die eigene Rechtfertigung verzichtet, ist gerechtfertigt im Kreuz Christi. In der Gottverlassenheit Jesu ist das Zeichen des Jona für uns erfüllt (Matth. 12, 41). Die Polizei, die Verhaftung unseres Gewissens, kommt nun immer zu spät. Denn in der Gottverlassenheit Jesu Christi, in seiner Stellvertretung für uns, hat der Glaube ein für allemal Gnade, Bergung, Zuflucht gefunden: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist!“ (Röm. 8, 34). EP



Jugenddecke

Wie wähle ich den richtigen Lebensgefährten?

Eine der wichtigsten Fragen im Leben eines jungen Christen ist die der Wahl des richtigen Ehepartners. Es gibt keinen Schritt, bei dem du die Führung nötiger brauchst als in diesem Punkt. Für einen Christen ist es eine Tragödie, mit einem Menschen in der Ehe verbunden zu sein, der in den Dingen Gottes nicht mit ihm oder ihr in Einigkeit wandeln will.

Es ist ganz besonders eine Tragödie, wenn einer, der den Ruf in irgendeine Art christlichen Dienstes gehört hat, einen Partner heiratet, der nicht mit ihm in diesen Dienst gehen will. Manchmal mußte ein Leben wegen eines unwilligen Partners vollkommen von Gott beiseite gestellt werden. In der Bibel lesen wir von Simson, einem jungen Mann, dem wegen einer unbeherrschten Zuneigung zu der falschen Frau Gottes reichste Segnungen verloren gingen, und der die letzte Hälfte seines Lebens in Unglück und in Verzweiflung verbrachte. Zuallererst – warte auf Gott bei der Wahl deines Lebensgefährten. Denke an jene bekannten Verse im Psalm 37: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes . . . Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ Diese Verheißung bezieht sich natürlich auf viele Probleme im Christenleben. Doch sie ist eine besonders gute Verheißung, auf die man sich bei der Wahl seines Lebensgefährten stützen kann. Wenn du ihm im Hin-

blick auf einen Mann oder eine Frau vertraust, wird er dir den richtigen oder die richtige geben, falls es sein Wille ist, daß du heiratest. Nur wenn es dein einziges Verlangen und deine einzige Freude ist, den Willen Gottes zu tun, kann er dir den Partner geben, der die Antwort auf all das Verlangen deines Herzens ist, der dich innig liebt, und den du wiederum wirklich liebst.

Wenn du deinen Weg dem Herrn befiehlst, und wenn du ihm in deiner Angelegenheit vertraust, „wird er es wohl machen“. Erlaube nicht deinen natürlichen Neigungen oder Leidenschaften, dich in dieser Sache vom Weg abzubringen! Heirate nicht einfach irgendeinen Menschen, der um dich anhält oder einen auf den du dein Augenmerk gerichtet hast, ohne zu beten und dann Führung vom Herrn zu erwarten! Denke daran, daß die Ehe eine lebenslängliche Angelegenheit ist, die nicht aufgelöst werden kann, bis Gott es durch den Tod tut. Scheidung ist nicht der Wille Gottes. Sie ist ein Übel das unter den Christen nicht genannt werden sollte. Menschen geben klar zu, daß sie in der Heirat einen Fehler gemacht haben. Aber Scheidung ist nicht der Ausweg, nicht einmal aus solch einem Fehler. Scheidung bringt dir nur eine neue Reihe von Problemen, anstatt die alten zu lösen.

Einer meiner Professoren im Seminar sagte über die Zeit des Kennenlernens und die Verlobungszeit und Ehe: „Brüder, an diesem Punkt gewinnt ihr



oder zerbrecht.“ Nie habe ich das vergessen. Wenn ich auf die Gefährten meiner Studententage zurückblicke, wird mir klar, daß einige durch die Ehe gewonnen haben und andere durch die Ehe zerbrochen sind.

Was für einen Menschen sollst du heiraten? Vielleicht stehen einige Leser gerade vor dieser Frage. Als Christ kannst du nur erwägen, einen Menschen zu heiraten, der bestimmte Vorbedingungen erfüllt. Vor allem muß derjenige, den du heiratest, ein Christ sein. Es kann nicht der Wille Gottes für dich sein, eine Ehe mit einem Menschen einzugehen, der kein Christ ist, gleichgültig, wie gern du es tun würdest. Die Bibel sagt: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Kor. 6, 14). Wenn du dieses ausdrückliche Gebot unbeachtet läßt, wirst du es in späteren Jahren bereuen. Erlaube dir unter keinen Umständen, jemandem, der nicht gerettet ist, einen Heiratsantrag zu machen oder einen Antrag von einem Ungeretteten anzunehmen. Sei fest in diesem Entschluß! Mach es jedem Menschen, der dich offenbar liebt, klar, daß du nie das Heiraten in Erwägung ziehst, ehe du in Christo mit ihm vereint bist. Aber gerade hier mußst du vorsichtig sein. Vergewissere dich, daß du nicht diesem Menschen zu

einem nur unechten Bekenntnis des Glaubens bewegst, das er nur ablegt, um dich heiraten zu können. Zweifellos wirst du fähig sein, ehrlich zu unterscheiden, ob er oder sie Christus wirklich angenommen hat, oder nicht. Es gibt untrügliche Beweise im Leben eines jeden, der ein wahrer Christ ist. Heirate keinen Menschen, mit dem du nicht vor der Ehe beten kannst, und zwar so, daß beide von euch teilhaben. Nie im Leben wirst du bedauern, diese Regel befolgt zu haben.

Zweitens muß sich der, den du heiratest, in die gleiche Laufbahn für das Leben geführt wissen wie du. Es ist für einen Christen tragisch, mit jemand verheiratet zu sein, der, obwohl er oder sie vielleicht Christ ist, sich weigert, zusammen den gewählten Weg zu gehen. Wenn ein junger Mann, der in die Reichsgottesarbeit gerufen ist, ein Mädchen heiratet, das sich weigert, Predigersfrau zu sein, ist er in einer traurigen Lage. Wenn ein Mädchen, das auf das Missionsfeld gerufen ist, einen jungen Mann heiratet, der ein Geschäftsmann werden will, wird sie ein trauriges Dasein haben. Wenn Gott dich zu einer bestimmten Art von Arbeit oder an einen bestimmten Ort zum Dienst gerufen hat, dann denke daran, daß er dich nicht dazu führen wird, jemanden zu heiraten, der zu einer anderen Art von Arbeit an einem anderen Ort gerufen ist. Gott ist nie der Urheber von Verwirrung.

Die dritte wichtige Voraussetzung ist, daß man in den gewöhnlichen Dingen des Lebens gleichgesinnt ist. Heirate keinen Menschen, dessen Neigungen und Abneigungen im Gegensatz zu den deinen stehen. Erwäge die Ehe nur mit einem Menschen, mit dem du vieles gemeinsam hast. Das bezieht sich besonders auf geistliche Dinge.

Einer richtigen Zeit des Kennenlernens und der Verlobungszeit folgt eine richtige Ehe. Wenn die Zeit des Kennenlernens und die Verlobungszeit zuchtvoll sind, und wenn in ihr viel gebetet wird, wird sie nicht in einer

schlechten Ehe enden. Wenn bei beiden während der Verlobungszeit wahre Frömmigkeit im Verhältnis zueinander offenbar wird, dann steht man kaum in Gefahr, später Schiffbruch zu erleiden. Wenn junge Leute sich anständig und zuchtvoll treffen, wenn sie beten und zusammen Gottes Willen für ihr zukünftiges Leben suchen, wird der Herr sie wissen lassen, ob sie Mann und Frau werden sollten oder nicht.

Euch, christliche junge Mädchen, möchte ich sagen: wenn ein junger Mann keine wahre Frömmigkeit und Moral zeigt, während er um euch wirbt, dann denkt daran, daß er davon noch weniger zeigen wird, wenn ihr verheiratet seid. Erlaubt jungen Männern nicht, auch wenn sie bekennende Christen sind, sich unschickliche Freiheiten bei euch herauszunehmen. Hätscheln und Liebkoosen in der Art, wie die Welt es kennt, gibt es für Christen nicht. Das Küssen und Umarmen sollte man vor der Verlobung verweigern. Den ersten Kuß sollst du erleben, wenn der junge Mann dich fragt, ob du seine Frau werden willst, und wenn du dich von Gott geführt weißt, ihm das Jawort zu geben. Sieh dann während der Verlobungszeit zu, daß euer Verhältnis nur anständiges Umarmen und Küssen beschränkt bleibt.

Junges Mädchen, sei hinsichtlich deiner Kleidung und Haltung vorsichtig, damit du keinem jungen Mann eine Versuchung wirst und zum Opfer fällst. Bei der Art und Weise, wie sich Frauen, selbst Christinnen heutzutage kleiden, ist es kein Wunder, daß die Männer die Selbstbeherrschung verlieren und daß es so viele sexuelle Sünden gibt. Ein christlicher junger Mann wird vielleicht nie ernstlich versucht, sich mit einer fremden Frau einzulassen, gewiß nicht mit einer Dirne. Doch er kann mit dem Mädchen, um das er wirbt und das er liebt, in eine Lage kommen, in der er in Unzucht fällt. Die Zeit des Kennenlernens und die Verlobungszeit ist ein wichtiger Lebensabschnitt. Deshalb achte auf deine Schritte.

Eine gute Regel für Christen, die miteinander gehen, wäre, jedesmal, wenn sie sich treffen, miteinander zu beten. Das wird euch gefühlsmäßig und moralisch fester machen und als irgend etwas anderes in eurer Erfahrung.

Geschlechtsverkehr vor der Ehe ist unter allen Umständen Sünde. Die Bibel nennt es beharrlich „Unzucht“. Duldung solcher Beziehungen steht nicht nur im Gegensatz zum Wort Gottes, sondern sie zerbricht auch die richtige Zuneigung und Achtung zwischen Mann und Frau, die nach der Hochzeit zwischen ihnen bestehen sollte. Kein Mann fühlt sich ganz wohl, wenn er ein Mädchen zum Traualtar führt, deren Reinheit er schon geschändet hat. Keine Frau verspürt noch das gleiche Erbeben, wenn sie mit einem Mann zum Traualtar geht, mit dem sie schon eheliche Beziehungen gehabt hat. Das Zusammenkommen nach der Eheschließungszeremonie wird keinem von beiden noch das gleiche bedeuten. Das wahre Glück und die tiefe Freude der Ehegemeinschaft ist verdorben und gebrochen worden. Sie kann nicht die gleiche sein, die sie sonst gewesen wäre.

Es gibt nichts Lieblicheres oder Reineres auf dieser Erde, als wenn zwei christliche junge Menschen mit der gleichen Gesinnung und gleichem Ruf in der Hochzeitsnacht zusammenkommen und sich völlig einander hingeben. Doch es gibt nichts, was bei beiden so leicht zu Mißtrauen und Bitterkeit im späteren Leben führen kann, wie, wenn sie ihren Leib vor der Ehe durch zuchtlose Beziehungen verunreinigt haben. Es braucht natürlich kaum gesagt werden, daß es für einen Mann und ein Mädchen, die in Unzucht gefallen sind, nichts anderes gibt als sofort zu heiraten. Dann müssen sie sich den Rest ihres Lebens treu bleiben. Doch die Tatsache bleibt, daß die Ehen keinem von beiden das gleiche bedeuten wird, als wenn sich beide in Zucht gehalten hätten.

Vielleicht sollte zu den jungen Mädchen noch ein Wort gesagt werden.

Manchmal sind Mädchen übermäßig ängstlich bemüht zu heiraten. Deshalb lassen sie sich von jedem hinreißen, der ihnen Beachtung schenkt. Doch für ernstgesinnte, christliche junge Mädchen möchte ich die Worte zitieren, die mir vor Jahren eine unverheiratete Dame sagte: „Ich will lieber eine alte Jungfer sein als wünschen, ich wäre eine.“ Es liegt vielleicht ein Anflug von Humor in diesen Worten, aber auch eine Menge Wahrheit. Wenn Gott will, daß du einen Mann bekommst, dann wird er dir einen geben. Sollte es sein Wille sein, um seinetwillen ledig zu bleiben, dann wäre es gewiß für dich eine Tragödie, wenn du gegen seinen Willen heiraten würdest. Wir glauben, daß die

meisten Fälle, in denen Fehler in der Eheschließung gemacht wurden, mehr als allem anderen der Eile zuzuschreiben sind. Die Menschen sind nicht bereit, auf Gott zu warten, daß er ihnen ihren Lebensgefährten zeigt. „Warte auf den Herrn!“

Aber auch den jungen Männern ist hierzu ein Wort zu sagen. Wenn ein Mädchen sich um dich bemüht, halte dich zurück und prüfe sorgfältig, ob sie nach Gottes Willen wirklich deine Lebensgefährten sein soll. Sehr oft wird hier auch von jungen Männern übereilt und falsch gehandelt. Du darfst auch niemals ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen beginnen, wenn du nicht die feste Absicht hast

zu heiraten! Flirts gibt es unter Christen nicht! Selbst wenn es dir nicht schaden sollte, dem Mädchen schadet es bestimmt. Ihm kann die Trennung, das „Sitzengelassenwerden“ einen Schock geben, den es nur sehr schwer überwinden kann.

Noch einmal möchte ich die christlichen jungen Mädchen ermahnen, in der Art und Weise, in der sie sich kleiden und vor allem benehmen, vorsichtig zu sein, damit sie keinem Mann zur Versuchung werden.

Eine glückliche Ehe und ein glückliches Heim sind der Vorgesmack des Himmels. Eine unglückliche Ehe und ein unglückliches Heim können eine Miniaturhölle sein. ^[EP]

ZUM NACHDENKEN...

Die abenteuerliche Geschichte einer Bibel Eine wahre Begebenheit nach Aufzeichnungen eines Seelsorgers

An einem trüben Wintertag saß eine junge Witwe in ihrem Wohnzimmer und schaute zum Fenster hinaus. Ihre Wohnung lag in einem vornehmen Stadtteil von Dublin (Irland). Alles rings um sie her zeugte von Bequemlichkeit und Wohlstand. Aber in ihrem Innern sah es düster und öde aus. Die Dame, Mrs. Blake, war eine eifrige und gewissenhafte Katholikin. Ein Problem, das sie seit einiger Zeit stark beschäftigte, war die Frage: Wie bekomme ich die Vergebung meiner Sünden? Obgleich sie es ernst nahm mit ihren religiösen Pflichten und viel betete, hatte sie bis jetzt nicht die innere Befreiung gefunden. Im Gegenteil: Je mehr sie sich bemühte, desto mehr hatte die Seelen- und Sündennot zugenommen! Diesen Zustand bekannte sie treulich ihrem Beichtvater. Auf dessen Rat gab sie sich wohlthätigen Werken hin in der Hoff-

nung, Ablenkung und innere Befriedigung und wahre Ruhe zu finden. Daraufhin gab ihr der Beichtvater volle Absolution (Sündenvergebung)! Aber der erwartete Trost und Segen blieb aus.

Während sie eines Tages so in Gedanken versunken saß, klopfte es an ihrer Tür und ihr Seelsorger stand unerwartet vor ihr.

„Was soll ich nur machen mit Ihnen, um Sie von Ihren trüben, grüblerischen Gedanken zu befreien und Ihr Angesicht wieder froh zu machen?“ sagte er.

„Ach, ehrwürdiger Vater, Sie sind götig und haben bestimmt Ihr Menschenmöglichstes getan; ich bedaure, Ihnen so viel Mühe zu machen, denn meine Sündenlast hält unvermindert an, und liegt so schwer auf meinem Herzen!“

Nachsinnend kam dem Seelsorger

ein glücklicher Gedanke: „Haben Sie schon gehört, daß ein berühmter Komiker in der Stadt Vorstellungen gibt? Der bringt die Menschen zum Lachen, daß sie alles Leid vergessen. Den sollten Sie unbedingt hören.“

„Aber Ehrwürden, das kann doch nicht Ihr voller Ernst sein?“

„Doch, doch, diese Vorstellung wird Ihnen gut tun. Ich befehle es Ihnen! Gehen Sie nur ruhig hin! bitte, widersprechen Sie mir nicht!“

Was gab es anderes für Mrs. Blake, als am nächsten Tag die angegebene Veranstaltung zu besuchen?

Aber das als „Rotunda“ stadtbekanntes große Gebäude enthielt neben dem großen Vortragssaal noch andere Säle. Mrs. Blake war ohne Absicht zu früh erschienen, und als sie Menschen hineingehen sah, folgte sie ihnen, ohne zu merken, daß sie nicht an der Ein-

trittskasse vorbeikam. Als sie in dem Saal Platz genommen hatte, wurde ihr auf einmal bewußt, daß sie in einen protestantischen Gottesdienst geraten war. Welch ein Entsetzen! Ach, hätte sie nur den Mut gehabt, aufzustehen und hinauszuweichen! Es war ihr furchtbar peinlich! Sie hätte in den Boden sinken mögen, daß ihr so etwas geschah! – Vorne wurde es ganz still. Ein Mann stand auf zum Beten. Sie hatte noch nie einer solchen Versammlung beigewohnt. Es war, als ob jedes Wort in dem Gebet in ihr Herz eindringe! Es war so ganz anders, als sie es von Jugend auf gewohnt war, wo sie aus ihren Andachtsbüchern gebetet hatte. Was sie vermißte waren Worte: „Gegrüßt seist du, Maria voll der Gnaden!“ – Aber dies freie Gebet sprach mächtig zu ihrer Seele.

Der Überraschungen sollten noch mehr kommen! Das Thema der Ansprache lautete: „Die Vergebung der Sünden.“ War das ein Zufall oder göttliche Fügung, daß ausgerechnet dieses Thema zur Sprache kam? Trotz allem inneren Widerstand packte sie dieser Gegenstand mächtig, und sie war ganz gespannt, diese Predigt anzuhören.

Zunächst wurden aus dem Hebräerbrieff Kapitel 10, 1 bis 18, folgende Worte verlesen: „ . . . auf Grund dieses Willens (Gottes) sind wir durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt. Und jeder Priester steht Tag für Tag da, indem er seinen Dienst verrichtet und immer wieder dieselben Opfer darbringt, die doch nimmermehr imstande sind, Sünden wegzuschaffen. Dieser aber hat ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt. Hinfort wartet er, bis seine Feinde gelegt sein werden zum Schemel seiner Füße. Denn durch ein einziges Opfer hat er die, welche sich heiligen lassen, für immer zur Vollendung gebracht. Dafür gibt uns der Heilige Geist sein Zeugnis; denn nach den Worten (Jer. 31, 33 und 34): ‚Dies ist mein Bund, den ich mit ihnen nach je-

nen Tagen schließen werde‘, fährt der Herr fort: ‚Ich will meine Gesetze in ihre Herzen hineinlegen und sie ihnen in den Sinn schreiben und will ihrer Sünden und ihrer Gesetzesübertretungen nicht mehr gedenken.‘ Wo diese aber vergeben sind, da ist kein Opfer für Sünden mehr erforderlich.“

Dieser Schriftverlesung folgte dann eine schlichte Auslegung, die für jedermann verständlich sein mußte. Von dem einen Opfer, das ein für allemal dargebracht worden ist auf Golgatha, war die Rede. Die völlige Vergebung für alle Sünden wurde verkündigt. Allen, die dieses Heil erbitten und begehren und dankbar annehmen, sollte die Vergebung bedingungslos geschenkt werden! Diese frohmachende Botschaft hörte sie mit offenen Ohren, um nicht zu sagen: mit offenem Munde! Sie war wie dürstendes Land, das auf den erquickenden Regen wartet. Nie hatte sie eine ähnliche Botschaft vernommen! Es schien ihr die Botschaft zu gut, um wahr zu sein. Begierig hätte sie noch lange zuhören mögen und bedauerte, daß die Stunde schon zu Ende war und die Versammelten nach einem kurzen Gebet und Segensspruch nach Hause gingen. Gewaltig große Freude erfüllte ihr Herz, und sie wagte es, nach vorn zu gehen, um noch mit dem Prediger zu sprechen und ihn zu fragen, wo er die Worte gelesen habe. Eine solche nach Wahrheit dürstende Seele hatte der Diener Gottes sicher schon lange nicht mehr vor sich gehabt. Er nahm sich die Mühe, ihr noch andere, ähnlich lautende Worte aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Als er aber fand, daß Mrs. Blake noch nie in ihrem Leben eine Bibel ihr eigen nannte, gab er ihr kurz entschlossen seine eigene, ihm kostbare Bibel mit nach Hause. Er bat sie aber, ihm diese unentbehrliche Bibel in einigen Tagen wieder zurückzubringen. Mit freudigem Herzen und mit tiefer Dankbarkeit eilte sie nach Hause, um nun das kostbare Wort selber fleißig zu lesen. Für die kommenden Tage war sie vollauf damit beschäftigt, die angezeichneten und

angegebenen Bibelstellen nachzuschlagen und in ihr Herz und Gedächtnis aufzunehmen. Ein großes Licht ging in ihr auf. Die Sündenlast war von ihrem Herzen gewichen, und die Gewißheit des Heils, die Vergebung der Sünden und der Friede Gottes waren in ihr Herz eingezogen.

Nun aber kam die Zeit, da sie sich wieder von der Bibel trennen mußte. Sie sollte sie ja wieder zurückgeben! – Noch einmal wollte sie die Zeit ausnützen und vertiefte sich in die Worte der Heiligen Schrift, als plötzlich ihr Beichtvater vor ihr stand! Sie hatte nicht einmal die Türglocke gehört. Leicht errötend begrüßte sie ihn. Er musterte sie mit prüfendem Blick und war angenehm überrascht, sie so ruhig und zuversichtlich vorzufinden. „Was ist Ihnen denn begegnet?“ fragte er sie. „Erzählen Sie bitte, wie hat es Ihnen in der ‚Rotunda‘ gefallen? Ich habe Sie am Sonntagmorgen in der Frühmesse vermißt. Sind Sie etwa krank gewesen?“

Was sollte sie ihm nun sagen? Sie hatte sich vorgenommen, alles Erlebte für sich zu behalten und zu verschweigen. Aber schließlich kam sie ins Gespräch, und ohne es eigentlich zu wollen, erzählte sie ihrem Beichtvater ohne lange Umschweife, was geschehen war.

Plötzlich gewahrte sie in den Augen des hochwürdigen Herrn eine große Veränderung. Seine Augen wurden kalt und hart, und sie fühlte, wie tief der Mann beleidigt war. Mit strenger Miene herrschte er sie an: „Geben Sie mir das Buch, das Sie unerlaubter Weise gelesen haben!“ Sie sei in Gefahr, ewiglich verloren zu gehen, wenn sie es behalte.

„Aber es gehört doch nicht mir“, flehte sie und bat, daß er ihr das Buch lassen möchte. – Aber der Priester entriß ihr das Buch und steckte es in seine Tasche. Darauf verließ er das Zimmer mit drohenden Blicken und Gebärden. –

Nun war Mrs. Blake allein im Zimmer. Sie war wie gelähmt vor Schrecken über das, was vorgefallen war. Nur wer ähnliches erlebt hat und die Macht

der Priester kennt, kann sich vorstellen, wie es ihr zu Mute war. Wie sollte sie nun ihr Versprechen einlösen können, die Bibel zurückzugeben? Sie hatte keine Adresse, denn der Name des Besitzers und seine Adresse waren in die Bibel eingetragen, und sie konnte sich nicht mehr daran erinnern. Dann fürchtete sie wieder diesen unheimlichen, durchbohrenden und feindseligen Blick, mit dem sie angesehen worden war.

Was sollte sie nun tun in dieser peinlichen Situation?

Tage vergingen, und alles blieb still. Der Beichtvater würdigte sie keines Besuchs. Sie hätte ihn auch wirklich gefürchtet. Langsam schien ihr klar zu werden, sie müßte doch versuchen, das Buch zurückzubekommen, und den Geistlichen aufsuchen. Sie mußte doch das Buch zurückgeben. – Nach etwa zwei Wochen hatte sie sich soweit durchgerungen, diesen unliebsamen, peinlichen Besuch zu machen. Die Wohnung des Priesters war nahe bei einem Kloster, in dem er als Beichtvater amtierte. Als sie dort anklopfte, machte eine Nonne auf. Auf ihre Frage nach dem hochwürdigen Vater wurde sie über ihren Namen und ihr Anliegen ausgefragt. Die Nonne wurde sichtlich kühl und geleitete sie in einen Raum. Aber o Schrecken! Da stand ein Sarg und darin lag ihr ehemaliger Beichtvater. Bevor sie sich von ihrem Schrecken erholen konnte, zischte die Nonne ihr ins Ohr: „Sterbend hat er Sie verflucht, und nun scheren Sie sich hinaus!“ Sie wußte nicht, wie ihr geschah, aber plötzlich sah sie sich hinausgedrängt und die Tür schloß sich hinter ihr.

Wochen vergingen, und immer mußte Mrs. Blake an die sonderbaren Ereignisse denken. Wie war nur alles geworden? Gut, daß sie sich manche Bibelworte gut eingepägt hatte. Diese füllten nun ihr Herz und gaben ihr Zuversicht und Hoffnung, daß noch alles gut werden könnte. Warum sollten die Worte, die ihr Vergebung und Frieden

gebracht hatten, nicht auch ihrem Beichtvater zum Segen geworden sein?

Eines Tages erhielt sie Besuch. – Eine Dame mit tief verschleiertem Gesicht wurde in ihr Zimmer geführt. Bevor Mrs. Blake zu Worte kommen konnte, lüftete die Besucherin den Schleier und stellte sich vor als jene Nonne, die sie so feindselig aus dem Kloster hinausbefördert hatte.

„Ich habe Ihnen zwei Dinge zu bekennen, ich habe Eile und muß es kurz machen. Zunächst möchte ich Sie bitten, mir zu verzeihen: Es war eine furchtbare Lüge, die ich Ihnen anlässlich Ihres Besuches gesagt habe. Ich habe bereits Gott um Verzeihung gebeten, aber ich bitte auch Sie um Verzeihung. Ihr Beichtvater ist gestorben, indem er Sie segnete! Am Tage vor seinem Tod bat er mich, Ihnen zu berichten, daß auch er Vergebung seiner Sünden und Frieden gefunden habe und zwar durch das gleiche Buch, das er Ihnen fortgenommen hatte. – Er möchte Ihnen in alle Ewigkeit danken, daß Sie in Gottes Hand das Werkzeug waren, ihn zum Heiland zu bringen. Können Sie mir verzeihen?“

„Selbstverständlich verzeihe ich Ihnen von Herzen gerne, aber es ist mir ein Rätsel, warum Sie zu einer solch erbärmlichen Lüge Zuflucht genommen haben?“

„Weil ich Sie haßte und den Beichtvater liebte. – Ich glaubte, Sie würden ihn verführen und ins ewige Verderben stürzen. Nachdem er gestorben war, hatte ich das unwiderstehliche Verlangen, in dem gleichen Buch zu lesen, das er gelesen hatte. Nun darf ich Ihnen bekennen, daß auch ich Vergebung und Frieden im Herrn Jesus Christus gefunden habe. Ich habe während diesen Wochen in dem Buch gelesen, und nun bringe ich es Ihnen zurück. Und nun erschrecken Sie nicht: Ich bin aus dem Kloster entwichen und werde heute abend noch ins Ausland reisen. Und nun möchte auch ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen, daß der Herr Sie gebraucht hat, mich zum Heil zu

führen. Gott segne Sie, und auf Wiedersehen! Wir werden uns im Himmel wiedersehen!“ – Darauf folgte ein kurzer, aber inniger Abschied, und sie verließ das Haus.

Mrs. Blake kam alles vor wie ein Traum. Hier lag vor ihr die unscheinbare, aber zerlesene Bibel! Nein, es war kein Traum, sondern wunderbare Wirklichkeit! Ohne einen menschlichen Ausleger waren drei Seelen auf den Weg des Heils geführt worden, aus dem Tod zum Leben, aus der Finsternis zum Licht. –

Können Sie sich die Gefühle vorstellen, die den Eigentümer des Buches ergriffen, als er diese wunderbare und wundervolle Geschichte erfuhr? Wahrscheinlich, dieses Wort bewahrheitet sich immer noch und findet seine Erfüllung: „Mein Wort, das aus meinem Munde hervorgeht, wird nicht leer zu mir zurückkommen, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen wozu ich es gesandt habe“ (Jes. 55, 11).

EP

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Wirksames Beten

Beten ist dem ernstesten Christen ein Bedürfnis. Jesus sagte: „Wenn du betest“; nicht: „Falls du betest“ (Matth. 6, 7). Jesus gab uns manche große Verheißung, um uns zu ermutigen: „Was immer ihr bittet in meinem Namen, das will ich tun“ (Joh. 14, 13). Das ist eine so große Verheißung, daß sie unser Geist kaum zu fassen vermag. Beten sollte ein natürliches Sichausstrecken nach Gott sein. Jesus sagte, daß wir im Gebet keine unnötigen Wiederholungen gebrauchen sollen. Manche gebrauchen in ihren Gebeten so oft dieselben Ausdrücke, daß diese ihren Sinn verlieren. Andere wiederholen den Namen „Gott“ in ihren Gebeten so oft, daß die Hörer unwillig werden. Warum denn für Gott nicht verschiedene Namen wählen und gebrauchen? Es würde das Gebet viel sinnvoller gestalten.

Das Gebet muß über die Gewohnheit des Betens bei den Mahlzeiten und am Abend und am Morgen hinausgehen. Die Pharisäer, die Jesus zum Tod verurteilten, taten dies auch und noch mehr. Wir sprechen mit unseren Freunden meist länger und öfter als nur fünf Minuten. Gott ist mit uns, in uns, über uns und bei uns zu allen Zeiten. Warum handeln wir mit ihm nicht wie mit unseren Freunden? Warum halten wir mit ihm nicht öfter Zwiesprache? Die geistlich empfindsame Seele schaut zu Gott auf im Gebet und in Lobpreisung.

Gebet mag die Form eines die Seele durchdringenden Suchens und Forschens haben, ein Ausfindigmachen unserer Unzulänglichkeiten und Mangelhaftigkeit. Es kann auch die Form einer Unterwerfung vor Gott sein und das Aufhören des Widerstandes gegen den Willen Gottes. Wir sollten die Bibel und christliche Literatur in der Hoffnung lesen, daß wir im allerheiligsten Glauben aufgebaut werden. Beten kann die Form des Schweigens haben. Ich sitze manchmal im Heiligtum unseres Gemeindehauses und lausche, was

Gott zu meiner Seele sagt. Wir werden ermahnt: „Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin“ (Ps. 46, 11). Beten, das Verlangen der Seele nach Gott, wird durch den Geist Gottes bewirkt, der sich auf unsere Herzen senkt. „Der Geist selbst vertritt uns“ (Röm. 8, 26).

Die Resultate des Betens sind innerlich und äußerlich zu erkennen, momentan und andauernd. Wahres Beten tut etwas für uns und auch durch uns. Beten erzeugt Demut. Die gebeugten Knie und offenen Herzen stellen eine günstige Stellung für die Demut dar. Beten bewirkt Danksagung. Wenn wir uns nur Zeit nehmen zum Nachdenken, werden wir Gott danken. Beten ist eine Zeit des Denkens und Dankens. Das Gebet mancher Leute wäre wirksamer, wenn sie aufhören würden mit Seufzen, Stöhnen, Klagen, Jammern und Sichbeschweren und wenn sie stattdessen anfangen würden mit Loben, Preisen und Danken.

Beten öffnet die Türen einer Seele. Du kannst Christus nicht weitergeben, das heißt von seinem Geist ausstrahlen, wenn du nicht vorher durch das Gebet, seinen Willen und sein Ebenbild angezogen und in dich aufgenommen hast. Beten öffnet das Herz, um christliche Armut, Mut, Freude und was immer wir benötigen, hineinfließen zu lassen. Wenn wir beten, laden wir Gott zur Gemeinschaft ein. Denken wir darüber nach Gott und Mensch stehen in Verbindung miteinander! Beten ist keine mystische, sagenhafte Erfahrung, sondern etwas Wirkliches. Wir können uns ihrer aber erfreuen. Beten bewirkt christliches Wachstum. Es ist für einen Christen ebenso natürlich, daß er wächst, wenn er auf den Sohn Gottes schaut, wie für das Maßliebchen, wenn es zur Sonne aufblickt. Das Licht von der Gegenwart Gottes strahlt eine geistliche Reaktion in uns aus, die die Fähigkeit, christliche Tugenden hervorzubringen, vergrößert und unseren Wirkungskreis für den christlichen Dienst

erweitert. Wenn wir beten, bereiten wir uns für den Dienst in der Gemeinde vor. Von Jesus in Gethsemane wird uns gesagt: „Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete“ (Matth. 26, 39). In der Tat, das Gebet richtet um uns her etwas aus. Gott hat verheißen, Berge von Schwierigkeiten und Lasten zu versetzen, wenn wir beten. Auch Heilung ist uns durch das Beten zugesichert. Göttliche Leitung, Führung kommt, wenn wir beten. Noch ein Wort an die Prediger. Ein Prediger wurde einmal gefragt: „Wie kannst du Zeit zum Beten, zum Nachdenken und zum Studium finden, wenn fortwährend das Telefon läutet?“ Er antwortete: „Mein Telefon schellt selten um sechs Uhr früh.“ Prediger müssen Zeit zum Beten finden, wenn sie kraftgefüllte Propheten des Wortes Gottes sein sollen.

Und nun ein Wort an die Gemeindeglieder. Um ein wirksamer Helfer sein zu können, müssen wir wirksame Gebete darbringen. Wir singen: „Nimm dir Zeit, heilig zu sein, sprich oft mit deinem Herrn.“ Unser Leben darf nie so überlastet sein, daß wir keine Zeit haben zum Beten.

Gipsy Smith sagte einmal: „Manche von uns haben bloß den Löffel abgeleckt und dabei eine gute Dosis Religion bekommen.“ Vielleicht hast du in bezug auf das Gebet auch nur den Löffel abgeleckt.

Jakobus sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 16). Wir müssen zuerst überwinden, bevor wir uns nützlich machen können. Dem öffentlichen Dienst muß ein privates Suchen und Forsuchen vorausgehen. Mangel an Gebet oder energieloses, affektiertes Beten ist ein geistliches Hindernis. Fleißiges, eifriges, wirksames Beten ist eine geistliche Macht.

Die Welt verlangt zumindest von uns, daß wir unser Bestes hergeben. Der Herr mahnt uns nicht nur, zu beten, er lehrt uns auch, wie wir beten sollen.

M. H. Miller

Der Weinstock und die Reben

von Dale Oldham

Möchtest du ein vollkommener Mensch sein - ohne Fehler, Irrtümer, ohne Mißgriffe, ohne Versehen? Rufus Mosely hat ein kleines, interessantes Buch herausgegeben, betitelt: „Vollkommen in allen Dingen.“ Es ist eine lesenswerte Schrift. Aber wer von uns fühlt sich vollkommen? Wir alle machen Fehler, begehen Irrtümer, irren uns im Urteil. Wir müssen immer wieder sagen: „Es tut mir leid.“

Jesus ist der einzige vollkommene Mensch, der je lebte. Je ähnlicher wir ihm werden, desto besser werden wir auch. In Johannes 15, 4 und 5 sagt Jesus: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Gottes Angebot

Du kannst die Aussage Jesu als Hoffnung oder als Hoffnungslosigkeit nehmen, je nach deiner Willigkeit, den Weg Christi zu gehen und seine Wesensart anzunehmen. Wenn du nahe bei Gott lebst und erfüllt bist mit seinem Heiligen Geist der Liebe; wenn du durch die göttliche Gnade Überwinder sein und für jeden Tag deines Lebens siegreiche Kraft finden willst, wird dir eine Verbindung offeriert, die dich mit all diesem Herrlichen versorgt, sie dir beschafft und bereithält.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, sagt Jesus. Was ist mit diesem Christus, der fordert, daß unser Leben so mit dem seinigen verbunden sei, daß die in ihm herrschenden göttlichen Energien und Kräfte ungehindert durch unsere Herzen fließen können? Ist diese Verbindung wünschenswert? Ist sie

möglich? Wenn ja, welcher Art wird das Resultat, die Auswirkung sein?

Eine schwere Schuldenlast

Hast du dir je vorgestellt und darüber nachgedacht, was Christus für dich tun kann? Als ich zuerst auf ihn blickte, wurde mein Herz mit einer schweren Schuldenlast bedrückt. Ich hatte Dinge getan, die nicht recht waren. Ich war meine eigenen Wege gegangen. Ich hatte die Gebote Gottes übertreten. Ich wagte kaum, auf Christus zu blicken, weil ich mir äußerst unwürdig vorkam.

Wie viele Menschen warten, bis sie gut werden, um dann Christen zu werden. Sie warten umsonst, weil wir nicht aus uns selbst gut werden können. Die einzige Güte eines Menschen ist die, welche Christus in sein Herz bringt. Du kannst nicht aus dem Leben des Weinstocks schöpfen, es sei denn, du wirst ein Zweig des Weinstocks.

Wunder der Erlösung

Mein zweiter Blick beim Suchen Jesu war ein Sehnen und Verlangen, ob er wohl auf mich sehe, ob er zu meinem betäubten Herzen sprechen, ob er wohl seine Hände nach mir ausstrecken und meine gemarterte Seele berühren würde. Wenn ja, wäre alles wohl! - Im Todeskampf meines Herzens und im Gefühl der Verdammnis wegen meiner Sünden rief ich aus: „Jesus, erbarme dich meiner, vergib mir meine Sünden und heile mein Leben.“ Dann geschah das Wunder der Versöhnung. Meine Tränen hörten auf zu fließen, die Furcht entschwand, als der Meister das Sehnen meines Herzens stillte und sagte:

„Dir sind deine Sünden vergeben, sie sind abgewaschen.“ Unser Herr ist nicht daran interessiert, uns wegzuwerfen, sondern uns aufzuheben. Er will uns



nicht verdammen, sondern die Ursache der Verdammnis aus unseren Herzen nehmen.

Tot in Übertretungen und Sünden

Die Bekehrung eines Menschen ist ein Wunder. Sie ist ein Wunder, eines welken, sterbenden Zweiges in einen gesunden Weinstock einzupfropfen. Sie ist ein Wunder, die dich aus der Sünde herausnimmt und in die Gerechtigkeit Gottes bringt. Es nimmt ein Wunder, einen Alkoholiker von seiner Lust zum Alkohol zu befreien, ihn wieder in den Zustand des Vertrauens und der Nützlichkeit zurückzuführen. Es braucht ein Wunder, die Gespräche eines profanen, gemeinen Menschen zu ändern und es dahin zu bringen, daß seine Lippen, mit denen er vorher fluchte und lästerte, nunmehr Gottes Lob und Preis und Ehre verkündigt.

Doch Christus ist ein Wunderwirker. Er schuf ein Wunder in meinem Leben. Und er wartet darauf, auch in deinem Leben ein Wunder wirken zu können. Menschen, die tot in Sünden und Übertretungen sind, finden ein neues Leben, wenn sie sich demütigen und sich völlig ergeben, damit sie Christus mit dem lebendigen Weinstock verbinden kann. Wenn dies geschieht, findet eine Neubelebung des Geistes statt und damit verbunden eine große Entwicklung der Persönlichkeit.

Neues Leben erscheint

Wenn der welke Zweig am Weinstock eingepropft ist erscheint neues Leben. Ein Druck und Drang neuer Vitalität beginnt unaufhaltsam durch das Gott ergebene Herz zu fließen. Denke, das würde bei dir geschehen: Liebe würde in dein Herz fließen und du würdest deine Familienglieder und andere Menschen in völlig neuem Licht sehen. Du wärest auf einmal befreit von Groll und harten Gefühlen. In der Folge würden dich die Leute lieben. - Es ist unmöglich, mit der Liebe Christi zu lieben, ohne die darin liegende Freude zu kennen. Wenn du nun mit dem lebendigen Weinstock verbunden bist, wird dein altes Elend, dein unglücklicher Zustand verschwunden sein, du wärest von deiner alten Angst befreit und du würdest ein neues Glück kennenlernen.

Jesus sagte: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Joh. 15, 11). Gott will nicht, daß du unglücklich bist. Er möchte nicht, daß dein Herz erfüllt ist von Furcht und Sorge. Er möchte dir Frieden, Liebe und Freude geben.

Ein Lebenszweck

Also, um eine Antwort zu finden für deine Probleme und eine Lösung für deine Angst, Plage und Sorge - übergib dein Leben Christus. Wenn du das tust, wirst du einen wunderbaren Lebenszweck finden. Jesus sagte: „Hierin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger“ (Joh. 15, 8). Du wirst dein größtes Glück darin finden, wenn du anderen hilfst. - Diese Verbindung mit Christus, dem Weinstock, wird erlauben, daß eine konstante Flut des Geistes Gottes dein Herz durchfließt, was wiederum eine Reinigung mit sich bringt. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid nun rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Joh. 15, 3). Wenn du ein Leben führst, das Gott nicht wohlgefällig ist, fühlst du dich von



Gott getrennt. Wenn du dich aber ihm völlig übergibst, werden die alten Gefühle der Entfremdung verschwinden und du verstehst dann, was Jesus meint, wenn er sagt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Joh. 15, 14).

Das ganze Leben ist verändert

Es ist höchst erstaunlich und überraschend, wie sich alles ändert, wenn du mit Christus in Verbindung kommst. Du verpaßt weit mehr als du denkst, wenn du getrennt von ihm lebst. Alles geht besser, wenn du mit dem lebendigen Weinstock verbunden bist. Bedenke: Diese neue Beziehung und Verbindung ändert alles in deinem Leben. Einst kam ein Mann zum Kunstmaler Whistler und bat ihn, ihm ein neues, schönes Bild aufhängen zu helfen. Er befürchte, sagte er, das nicht recht machen zu können. Umschau haltend sagte Whistler: „Sie können das Bild nicht irgendeinem Raum anpassen, es paßt nicht in jeden Raum, sondern sie müssen es einem bestimmten Zimmer anpassen.“ - Das ist es, was geschieht, wenn du ein Christ wirst und zu Christus kommst. Du bittest ihn nicht, dich deinem verdorbenen, verdammungswürdigen Leben gemäß anzupassen, sondern du bittest ihn, daß

du in sein überfließendes Leben göttlicher Liebe versenkt und mit ihm verschmolzen und einverleibt werden möchtest.

Umwandlung

In Tausenden von Fällen sind mir Verwandlungen begegnet. Durch Christus werden stumpfe, träge, uninteressierte Menschen interessierter. In Christus werden die alten Versuche, gut zu scheinen und die Anstrengung, von sich aus gut zu werden, in seine göttliche Güte verwandelt. Er, Christus, fließt in seinem Geist durch unsere Herzen. Das Leben des Weinstocks durchströmt die Zweige.

Du erinnerst dich wohl noch der Geschichte des verlorenen Sohnes. Je länger er von zu Hause wegblieb, desto hungriger, armseliger und schwächer wurde er. Als er heimkam, war es das erste, daß er Essen und neue Kleider bekam. Umwandlung in Christo ist ebenso radikal. Nun beginnst du Dinge zu verstehen, die du zuvor nicht verstehen konntest. Nehmen wir z. B. das Gebet. Beten wird erst wirklich sinn- und bedeutungsvoll, wenn du dich Christus übergibst und ein Zweig am lebendigen Weinstock wirst. Bevor dies ge-

schieht, erscheint das Beten heuchlerisch, unpraktisch, unwichtig und töricht. Nachher aber wird es zur Lebenslinie. Jesus sagte: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Joh. 15, 7).

Viele Menschen, die nicht wirklich Christen sind, beten; aber ihr Beten entspringt meistens der Furcht und sie bitten hauptsächlich um materielle Dinge.

Über das Gebet

Johannes scheint darin sicher und überzeugt zu sein, daß, wenn du dich Christus übergeben hast, du auch irgendwie weißt, wofür du beten oder nicht beten sollst. Wenn du mit dem lebendigen Weinstock verbunden bist, bist du über törichtes, selbstsüchtiges, eigenwilliges Bitten hinweg. Und alles, wofür du nun betest und worum du bittest, geschieht zur Ehre des Herrn, für das Wohlergehen des Reiches Gottes und die Bereicherung ewiger Dinge. Wenn du wissen willst, wofür du beten sollst, so studiere die Gebete Christi und merke dir, wie er betete und was seine Absicht dabei war.

Christus annehmen bringt dich in Verbindung mit Gott und in die Gemeinschaft mit seinen Kindern, mit christlichen Menschen auf der ganzen Welt. Dein Gefühl des Einsseins mit ihnen wird gefördert, intensiviert. Du findest in deinem Herzen eine besonders innige und vertraute Verbindung mit allen anderen Christen, die ihr Bestes tun, Gott zu dienen und den Geist der christlichen Liebe in die Tat umzusetzen im täglichen Leben.

Gemeinschaft mit den Erlösten

Christus wird, nachdem du dich ihm übergeben hast, wichtiger als du dir das je gedacht hast. Er ist der Weinstock und du wurdest ein Zweig an diesem Weinstock. Weil alle Zweige ihr Leben in demselben Weinstock finden, empfindest du nun einen Geist brüderlicher Liebe und Freundschaft zu allen Menschen. Die Gemeinde ist eine Zu-

sammensetzung aller Zweige, die mit dem lebendigen Weinstock in Verbindung stehen.

Ich spreche damit nicht von Denominationen, sondern von einzelnen Personen, von erlösten Menschen, unter denen Gemeinschaft frei zutage tritt, da auch sie alle mit Christus verbunden sind. Du kannst ein Zweig am Weinstock und damit ein Glied dieser Gemeinschaft werden, wenn du willst.

Tue von ganzem Herzen Buße für deine Sünden. Glaube an Christus, daß er dir das Heil, Erlösung und Verggebung schenkt und du wirst damit mit dem lebendigen Weinstock verbunden. Dann bist du „in Christo“. Dann wirst du

auch einen Stand einnehmen auf der Seite der Gerechtigkeit und du wirst dein Leben einsetzen für die Förderung und Erhaltung des Reiches Gottes und für die Sache Christi.

Wenn jemand George Washington schmeicheln wollte, fragte er offen: „Wie stellen Sie sich zur Sache, die ich vertrete?“

Wenn du ein wahrhaftiger Christ wirst, wirst du unter allen Umständen die Sache Christi hochhalten und unterstützen. Ich hoffe, daß das geschieht, sobald du die Freude, den Frieden und den Sieg kennst, den Christus in dein Leben zu bringen vermag. Wir beten für dich. [EP]

Herzliche Einladung:

50jähriges GEMEINDEJUBILÄUM Flint/Swartz Creek, Michigan

vom 30. August bis 1. September 2003

Sonnabend: 18:00 Uhr, Sonntag: 10:00, 14:30, 18:00 Uhr

Montag: 9:00 Uhr und 11:00 Uhr

Anwesende Brüder werden am Worte dienen.

Die Gottesdienste werden umrahmt mit Festgesängen und musikalischen Darbietungen

Der Gottesdienst am Sonntagnachmittag soll insonderheit als Jubiläumsgottesdienst gelten.

Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes und seinen himmlischen Segen für diese Versammlungen.

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, Michigan, USA 48473

Tel. (810) 635-7857; 635-3992

FEST IN DEM OKANAGAN, B.C.

vom 2. bis zum 4. August 2003

Sonnabend den 2. August 7.00 Uhr abends

Sonntag den 3. August 9.45 AM; 11.00 AM; 3.00 PM und 7.00 PM

Montag den 4. August 10.00 AM und 2.00 PM

Betet mit uns um Gottes Wirken und Segen während dieser Tagung!

GEMEINDE GOTTES

4312-25th Street

Vernon, B.C.

Tel. Nr. (250) 542-7894



Ehre deinen Vater

Schluß

Wieder herrschte Stille. Dann faltete der Vater den Brief zusammen und verließ das Zimmer.

„Da haben wir etwas Schönes angerichtet!“ flüsterte Gerda. „Wer dachte, daß er so viel um den Brief geben würde? Es tut mir leid, daß ich nicht achtsamer war.“

„Mir auch“, bestätigte Dora.

„Ich bedaure es nicht weniger“, fügte Helene hinzu.

Nun äußerte sich die Mutter dazu: „Ihr seht, Kinder, wohin Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit führen. Auf die Gefühle und Empfindungen eures Vaters nehmt ihr gar keine Rücksicht mehr. Es berührte mich schon lange schmerzlich, daß ihr euren Vater nicht so liebt, wie ihr solltet. Zieht aber eine Lehre daraus. Wie enttäuscht mag auch Onkel Kornelius gewesen sein!“

Der Vater sprach nicht wieder davon. Er war freundlich und gütig wie zuvor. Dennoch wurde das kleine Ereignis nicht vergessen, denn die Kinder fingen an, ihren Vater liebevoller zu behandeln.

Nach einigen Wochen wurde eines Tages an die Tür geklopft. Ehe noch jemand öffnen konnte, ging die Tür auf, und ein kleiner, seltsam gekleideter Mann trat ein.

Der Vater sprang auf. „Kornelius, du?“ rief er freudestrahlend. Darauf umarmten sich beide tief gerührt.

„Ich konnte nicht heimkehren, ohne dich noch einmal gesehen zu haben“, rief Kornelius. „Berta fühlte sich schon bedeutend besser, als ich ankam, und da sie mich nicht mehr nötig hatte, entschloß ich mich, doch auf dem gleichen Weg zurückzureisen und dich dabei aufzusuchen. Wer weiß, ob uns je ein Wiedersehen beschieden ist! Als ich dich in Fürth nicht traf, sagte ich mir, daß mein Brief wohl verlorengegangen sei.“

„Das sind deine Töchter? Stattliche Mädels“, meinte er, während er sie begrüßte. „Und Mathilde sieht so wohl und jung aus, gerade wie die Kinder!“

Nach einiger Zeit entfernten sich die Mädchen bescheiden und ließen die Eltern mit Vetter Kornelius allein.

„Hört mal“, sagte Dora ernst zu den beiden anderen, „nun ist die Reihe an uns, Vater zu vergelten, was er durch unser Verschulden zu leiden gehabt hat. Wir wollen es Onkel Kornelius recht angenehm machen.“

Und sie taten es auch. Dora führte ihn im ganzen Anwe-

sen herum und erklärte ihm alles, was er zu wissen wünschte. Gerda gab sich alle Mühe, das Essen in diesen Tagen besonders schmackhaft zuzubereiten, und Helene trug beim gemütlichen Beisammen die Lieder vor, die der Vater und der Onkel gern hörten. Vetter Kornelius hatte selten so glückliche Tage verlebt.

Beim Abschied sagte er: „Albert, ich bin nie dafür gesehen Leute zu loben. Aber ehe ich dich verlasse, muß ich dir doch sagen, daß du brave Kinder hast. Manche Kinder glauben, wenn sie groß sind, ihren Eltern keinen Gehorsam mehr schuldig zu sein, und nehmen sich heraus, sie hintenanzusetzen. Ich habe deine Töchter die ganze Zeit daraufhin beobachtet, aber nicht das geringste könnte ich ihnen nachsagen. Sie sind lieb, gut erzogen und gehorsam. Albert, du bist ein glücklicher Mann!“

„Ja“, sagte er, „es sind gute Kinder, Kornelius, und ich freue mich über sie.“

Ende



Ein großer Sieg

Der Sarg war eigentlich nur ein ärmlicher, schwarzer Kasten aus Tannenholz. Auf dem Deckel lagen keine Kränze, und auch das schlichte Totenkleid war nicht mit Blumen geziert. Die arme Frau aber, die unendlich viel Schweres durchgemacht und viel Leid erduldet hatte, lächelte nun im Todesschlaf.

Sie war als Witwe dem Lebenskampf nicht gewachsen gewesen und an dem Elend, das über sie hereingebrochen war, schließlich zugrunde gegangen. Ihr Schicksal ähnelte dem vieler anderer Frauen, die ebenfalls als Folge des ersten Weltkrieges ihre Männer verloren hatten und weder in der Heimat noch in der Fremde wieder Wurzel fassen konnten.

Nun hatte sie endlich Frieden. Ihr Junge aber, der vielleicht zwölf Jahre alt sein mochte, konnte es nicht fassen, daß seine Mutter ihn niemals wieder anblicken würde. Fassunglos hatte er neben dem Totenbett gestanden und die kalten Wangen und Hände der Mutter zu wärmen versucht. Als die Männer die Tote in den Sarg legten und zur Leichenhalle brachten, war er ihnen in wildem Schmerz nachgelaufen und hatte sie gebettelt, ihm seine Mutter zu lassen.

Als jetzt der städtische Totengräber in die Leichenhalle trat und den Deckel anschraubte, lief das Kind herbei und hing sich an seinen Arm.

„Ich möchte meine Mutter noch einmal sehen!“ flehte er und versuchte, den Deckel zu heben.

„Mach, daß du wegstommst, Bengel!“ rief der Mann zornig. „Du kannst deine Mutter jetzt nicht mehr sehen, dafür ist es zu spät!“

Aber der Knabe ließ sich nicht abweisen. Schluchzend bettelte er: „Ach, nur einen kleinen Augenblick – meine liebe, liebe Mutti!“

„Ist denn niemand von euch fähig, den Kerl rauszuwerfen?“ Herrschte der Totengräber die Männer an, die mit in

der Halle waren und das Grab geschaufelt hatten.

„Nur eine Minute, bitte, bitte, lieber Mann!“ flehte und jammerte der unglückliche, heimatlose Waisenknabe nochmals und hielt sich an einer Seite des Armensarges fest. Als er in das rohe Gesicht des Mannes blickte, strömten Tränen über seine Wangen, auf denen noch nie kindliche Frische geruht hatte. Herzergreifend klang seine Bitte: „Nur einmal noch! Laß mich meine Mutter nur noch einmal sehen!“

Der Mann schüttelte den Knaben wütend ab und stieß ihn mit solcher Gewalt weg, daß er hinfiel. Rasch faßte sich der Kleine wieder. Er erhob sich, aber nun glühte Haß in seinen kindlichen Augen auf. Weinend vor Schmerz und Wut hob er seine schwachen Arme empor, ballte die Hand zur Faust und schrie in einem Ton, der nichts Kindliches mehr hatte: „Wenn ich groß bin, werde ich dich dafür umbringen!“

Zwischen der Mutter und ihrem armen, verlassenem Kinde wölbte sich bald der Grabhügel. Kein Stein und kein Kreuz zierte ihn. Aber in seinem Herzen baute der Knabe ein Denkmal auf, das härter war als Granit: die Erinnerung an diese gemeine Tat.

Die Jahre kamen und gingen. Sie brachten Freude und Leid, Glück und Sorgen, Leben und Tod.

Heute war ein erregender Tag für die Bewohner der Stadt. Der große Saal des Landgerichtes war überfüllt. Vor dem Richter stand ein wüster Geselle, der dem Alkohol verfallen war und keinerlei Sympathie weder bei den Geschworenen noch bei dem Publikum besaß. Er wurde eines Mordes verdächtigt, und da er selbst der Gerichtsverhandlung nicht zu folgen vermochte und sich durch seine Aussagen immer mehr verwirrte und belastete, schien seine Verurteilung sicher zu sein. Nur in einem blieb er unbeugsam: Er beteuerte bei all seinen Widersprüchen seine Unschuld.

„Wer soll denn das bezeugen?“ Der Vorsitzende des Gerichtes sprach es skeptisch und sorgenvoll aus. Auch er wußte noch nicht, wie sich der Knoten lösen würde.

Schließlich entschloß sich der Richter zu dem ungewöhnlichen Schritt, sich an das Publikum zu wenden. „Will jemand von den Zuhörern diesen Mann verteidigen oder seine Aussage bezeugen? Ich verhehle nicht, daß die Indizien gegen ihn sprechen“, sagte er. „Trotzdem möchte ich ihm noch eine Chance geben.“

Eine Zeitlang lag tiefes Schweigen über dem Saal. Da trat ein junger Mann vor, auf dessen Gesicht der Ausdruck großer Klugheit ruhte. Seine Lippen waren fest geschlossen, als er sicher und ruhig zum Zeugenstand ging. Er wies sich als Jurist aus und bot sich an, den Angeklagten, der offensichtlich keinen Freund und Helfer in der Stadt hatte, zu verteidigen.

Die Leute im Zuhörerraum steckten überrascht die Köpfe zusammen und tuschelten unter sich: „Wer ist denn das?“ Aber niemand kannte ihn. Als er nun zu reden begann, herrschte vollkommene Ruhe, und jeder hörte in gespannter Aufmerksamkeit zu.

Der junge Mann riß durch sein Redetalent und die Überzeugungskraft seiner Darlegungen und seiner Beweisführung nicht nur das Publikum mit, sondern entwirrte zugleich den gefährlich verwickelten Knoten, an dem der Richter verzweifeln wollte.

Die Gesichter der Geschworenen wurden immer freundlicher, und als der junge Mann schließlich schloß, geschah das Unerwartete: Der Staatsanwalt zog seine Anklage zurück, so daß der Angeklagte wegen erwiesener Unschuld freigesprochen wurde.

Die Angelegenheit hatte jedoch noch ein kleines, seltsames Nachspiel. Auf dem Gang des Landgerichts umringten die Leute den Fremden, der so wacker und warm für den Angeklagten gesprochen hatte. Glücklicherweise, mit heiler Haut davon gekommen zu sein, ging der roh und verkommen aussehende Mann auf ihn zu. „Möge Gott Ihnen Ihre Güte vergelten, ich kann es leider nicht, werter Herr“, sagte er mit einer Stimme, die von übermäßigem Alkoholgenuß zerstört war.

Die Leute schauten auf. Da hörten sie, wie der junge Mann antwortete: „Ich erwarte von Ihnen auch nichts, gar nichts.“

Aber in seinen Augen lag etwas, was den andern verwirrte und erschreckte. Er stammelte: „Warum haben Sie mir eigentlich geholfen? Ich bin Ihnen doch völlig fremd und kann Ihnen nicht bezahlen!“

„So, wirklich? Nun, lassen wir es dabei bewenden. Auf Wiedersehen!“ Die Stimme klang merkwürdig belegt. Doch darauf achtete niemand, auch nicht darauf, daß sich der junge Mann fast unvermittelt verabschiedete. Wer sollte schon ahnen, was in ihm vor sich ging, der vor vielen Jahren von dem durch seine Fürsprache Freigesprochenen mit Schlägen und Flüchen vom Sarg seiner Mutter vertrieben worden war?

Aus dem Gesicht des jungen Juristen war alle Farbe gewichen, so stark übermannte ihn die Erinnerung an jenes schmachvolle Geschehen.

„Nein, das ist vorbei! endgültig vorbei!“ Vor innerer Erregung stürmte er zur Stadt hinaus und lief völlig planlos querfeldein.

Allmählich fand er seine Ruhe wieder. Als er endlich zurückkehrte, war der Sieg errungen. Nun hatte er seine Genugtuung einem Menschen gegenüber, dessen rohe Tat er während seiner ganzen Jugend nicht vergessen konnte. „Möge Gott ihm gnädig sein“, dachte er. „Ich habe ihm verziehen, er ist ja schon genug bestraft.“

Durch sein gewandtes und mutiges Eintreten vor Gericht hatte er sich in der Stadt viele Freunde erworben, die ihn überredeten, sich als Rechtsanwalt und Notar niederzulassen. Er wurde ein angesehener Bürger, dem die Liebe seiner Mitmenschen entgegenschlug. Sein besonderes Bemühen aber galt dem ehemaligen Totengräber. Indem er ihm Arbeit und Unterkunft beschaffte, bewahrte er ihn davor, wirklich ein Verbrecher zu werden. [EP]